

Mosenthal

Ein deutsches Dichterleben

Ein
deutsches Dichterleben.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

nach Otto Müller's gleichnamigen Roman.

Von

Dr. S. H. Mosenthal.

> Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
> Das ihn erwiedern und empfinden kann.
> Schiller.

Als Manuskript gedruckt.

Wien, 1850.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Personen.

Carl August, Herzog von Weimar.
von Ußlar, Herr auf Altengleichen, General außer Dienst.
Gottfried August Bürger, Amtmann auf Altengleichen.
Dora Leonhard, seine Braut.
Auguste, deren Schwester.
Onkel Christian.
Kanonikus Gleim.
Friedrich Hahn, **Hölty**, **Miller**, **Esmarch**, — Studierende in Göttingen, Glieder des Hainbundes.
Mehrere andere Glieder des Hainbundes.
Der **Universitäts-Actuar.**
Ein **Briefträger.**
Die **Wirthin** im Dorfe Gelliehausen.
Der **Schulmeister**, Der **Schulz**, **Jakob Viehmann**, dessen Bruder. **Joachim**, **Ludwig**, — Bauern daselbst.
Marthlies, der Wirthin Base.

Bauern, Bäuerinnen, Kinder, Wachen, Hochzeitsgäste.

Ort der Handlung: Göttingen und die benachbarten Dörfer Niedek, Wölmershausen und Gelliehausen — Zwischen dem vierten und fünften Aufzuge liegt ein größerer Zeitraum.

Die Bezeichnungen „rechts" und „links" sind vom Zuschauer aus genommen.

Besetzung an dem k. k. Hof- und Nationaltheater zu Wien.

Carl August . . .	Hr. Fichtner.
v. Ußlar	„ Korner.
Bürger	„ Wagner Josef.
Dora	Fr. Wagner-Unzelmann.
Auguste	Fräul. Neumann.
Onkel Christian . .	Hr. Karl La-Roche.
Gleim	„ Lußberger.
Hahn	„ Dawison.
Hölty	„ Kierschner.
Miller	„ Wagner Friedrich.
Esmarch	„ Dorn.
Aktuar	„ Meixner.
Briefträger . . .	„ Berstl.
Wirthin	Frln. Zeiner.
Schulmeister . . .	Hr. Paulmann.
Schulz	„ Stein.
Jakob Biehm. . .	„ Schmidt.
Joachim	„ Beckmann.
Ludwig	„ Arnsburg.
Marthlies . . .	Frln. Rudloff.

Erster Aufzug.

(Promenade um Göttingen, im Hintergrunde eine ausmündende Straße. Im Vordergrund rechts ein Gasthaus mit terrassenartigem Balkon; links ein Haus mit praktikablem Fenster. Mehr in der Mitte des Vordergrundes eine Gruppe Pappeln und Akazien, unter welchen einige Bänke. Vollmond.)

---

1. Scene.

Hölty (auf einer Bank sitzend, das zurückgelehnte Haupt gegen den Mond gerichtet, neben ihm einige Folianten.)

Tochter Edens, o Ruh,' die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst;

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
Himmelstochter —

(Es schlägt 11 Uhr nicht zu nahe, aufstehend) Verwünschte Glocke! Was sage ich; verzeih' mir, fromme Fürsprecherin der schlafenden Gemeinde! Aber mich hast du jetzt aus meinem süßen Traume geläutet. (Die Bücher nehmend.) Ich habe Leisewitz versprochen den Plato zu excerpiren. Warum's der faule Mensch nicht selbst thut? Ei, dann hätte ich ja die Freude nicht, dem Freunde dienen zu können. Es war freilich nicht der nächste Weg von der Bibliothek nach Hause durch das Gronerthor, wo meine lieben Linden stehen und dann hierher zu meinen freundlichen Pappeln. (Legt die Bücher wieder nieder.) Nein, ich arbeite lieber die Nacht hindurch für dich, Leisewitz, gönne mir nur jetzt dies trauliche Stündchen. (Sich setzend.)

Hingegossen in Thau blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blicke den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut. —

Horch, wie flüstert's in den Bäumen! Vielleicht Bürgers Geist, der mir von Niedek herüber seinen Abendgruß sendet. Hier war's ja, wo er mir sein »Dörfchen« las, hier, wo er Abschied nahm, wo ich mit stummen Lippen und feuchten Augen die Hand des treuesten Menschen auf Erden drückte. Ich gedenke Dein, Bürger, rief ich ihm nach, so oft ich an diesen flüsternden Pappeln vorübergehe! So auch jetzt! Ich sehe Dich im Geiste, Arm in Arm mit Deinem lieben Mädchen, die entzückt neue herrliche Gedichte aus der Tiefe Deiner seelenvollen Augen lies't; ich muß den Tag Deiner Hochzeit erfragen, den feiert dann der ganze Hainbund mit! Doch, was ist das? —

(Verworrene Stimmen, das Fenster im Hause öffnet sich, Pfeifen, Tabaksbeutel ꝛc. fliegen heraus.)

(Esmarch's Stimme am Fenster.)

Hinunter den kürzesten Weg in's Freie! —

Hölty. Ich wittre Hahn! unsern tollen Hahn! Bist du's Fritz?

Esmarch (am Fenster).

'S ist nur sein Geist!

(Andere erscheinen.)

Hölty. Esmarch, Miller, Freunde! was habt Ihr vor? Wollt Ihr den sanften Mond mit Eurem bacchantischen Lärm verscheuchen?

Esmarch. Wir wollen im Freien campiren; die Sessel herbei! Miller mit den schwäbischen Knochen, faß' den Tisch, laß ihn den Weg alles Holzes geh'n!

Hölty. Haltet ein, Brüder; Respekt vor den Runen des Tisches, Respekt vor dem großen Namen, den Vater Klopstok selbst hineingrub, als er mit dem Hainbund zechte! —

2. Scene

(**Hölty, Miller,** aus dem Hause tretend.)

Miller. Gnade dem Tisch! Hölty hat recht. Unser Tisch sei die nahrungssprossende Erde, der Bäume heil'ger Schatten über uns und um uns die ambrosische Nacht und Bürgers Geist, der seine Dithyrambe hier Bacchus sang; stimmt an sein Lied:

Hoch, dreimal höher als Apoll
Soll Vater Bacchus leben!

3. Scene.

(**Vorige, Esmarch** und andere Hainbündler mit Weinflaschen, Gläsern, Lichtern ꝛc.)

Chorus.

Hoch, dreimal höher als Apoll
Soll Vater Bacchus leben!

Miller. Und dreimal hoch, der Dichter, der ihn besang, Gottfried Bürger!

(Alle stoßen an.)

Hölty (anstoßend). Wer da mit einzustimmen versagt, verdient nicht den Namen eines deutschen Mannes. Aber Freunde, Bundesbrüder! was hat diese Nacht mit unserm Bürger gemein?

Esmarch. Du fragst? Nun denn, morgen führt unser Bürger seine Braut zum Altar, wir feiern seinen Polterabend.

Hölty. Wie? Morgen? Und wir sitzen hier und eilen nicht hinüber, um Zeugen seines Festes zu sein? Wird das Apoll dem Hainbund je vergeben?

Miller. Er soll sich an Plutus halten, der's mit dem Hain-

bund meint, wie Göttingen's gelehrtes Kathedergesindel! Mein Herz hat mich längst hinübergezogen, aber ich will Bürger nicht zur Last fallen, der mit seiner schmalen Amtmannsbesoldung seinen Hochzeitstisch nur mager besetzen kann. Und meine eig'nen Mittel? — Da stehen die drei Flaschen Wein, die mir Boie für mein Mailied als Musen-Almanachshonorar gegeben hat. Das ist mein Hab' und Gut. Wer mehr hat, rede. Hölty schweigt; Esmarch, was hast Du?

Esmarch. „Nur Bettler können ihr Vermögen zählen."

Miller. Wo bleiben die Dichtergrafen mit den off'nen Kassen?

Hölty. Sag' lieber, wo bleibt Hahn mit dem offenen Kopf!

Miller. Hahn sitzt im Karzer. Aber die Stollberg's?

Hölty. Nichts von ihnen! Sie gebrauchen die Poesie nur als Firniß für ihren altadligen Wappenschild. Ich habe sie heiß geliebt, diese Jünglinge! Aber als mein Bürger in Noth war, als sein geiziger Großvater ihm seine Hand entzog, als die Meute der Göttinger Philister ihn zu Tode hetzen wollte, und ich mich endlich entschloß, bei Christian Stollberg für ihn zu betteln, — da, da drehte der Graf so lange an dem Schlüssel seines Pultes, bis ich auf und davon lief. Thränen des Schmerzes begleiteten den Glauben an die Menschheit, der trauernd aus meinem Herzen auswandern wollte. Da führte ihn Vater Gleim im Triumph zurück, der wie ein Engel des Himmels mir begegnete, und des verlassenen Bürger sich väterlich annahm. Ihm verdankt er auch die Amtmannsstelle in Altengleichen, die ihn der Welt wiedergab und den Musen. Denn seit er da drüben die Niedeker Amtmannstöchter kennt, besingt er in seinem Dörfchen bald die geliebte Dora, bald deren schelmisches Schwesterchen, die er Molly nennt. So führen zwei liebliche Genien, Liebe und Frohsinn, den Beneidenswerthen durch's Leben. — Und die Freundschaft feiert, wenn auch fern, sein Fest mit ihm. Schenket ein, Brüder, in Schweigen und Andacht laßt uns dem Freunde opfern; dann ziehen wir hinaus unter die Bundeseiche und senden ihm zum Hochzeitsgruß einen Zweig des Baumes, mit dem wir Klopstock und Herder und den Sänger des Götz von Berlichingen gekrönt.

Alle. Die Becher gefüllt! (Es geschieht.)

Hölty (feierlich). Es gilt dem Adler des Hains, dem Sänger der Nachtfeier, es gilt Bürger!

(Er gießt einige Tropfen zur Erde, Alle deßgleichen, und verschlingen die Hände).

Hölty. Freundschaft dem Freunde, Liebe den Musen! Treue dem Bunde! (Sie trinken.)

Dumpfe Stimme. Schwört! —

Miller. Ha, was ist das!

4. Scene.

Vorige. Hahn (in ein großes Leintuch gehüllt, tritt in ihre Mitte).

Hahn (mit hohler Stimme).

„Ich bin ein Geist
„Verdammt auf eine Zeit Nachts umzugehen
„Und Tags in Glut gekerkert mich zu sehen,
„Bis aller Sünden Schmutz, die ich beging,
„Verbrannt ist und getilgt."

Esmarch. Ha, alter Maulwurf, ehrliches Gespenst, Du bist es, Fritz?

Alle. Hahn, und woher?

Hahn (das Leintuch abwerfend). Direkt aus dem Karzer!

Miller. In dieser Gestalt?

Hahn. In diesem Gewande des Todes. Schon zu lange saß ich da droben in dem Adlerhorst, seit jener Nacht, wo ich der reizenden Professorstochter ein allzuzärtliches Nachtständchen veranstaltete. Da beschloß ich den Schuldbrief der Menschheit zu zerreißen. Mit meinen Armen faßt' ich das Gebäude: „Du grausenvoller Schlund, du Todesrachen, ich reiße deine morschen Kiefern auf;" umsonst; das schnöde Eisen widerstand.

„Allein kein Kerker und kein Eisenband
Vermag's, den Flug des Geistes aufzuhalten."

Mein Plan war gefaßt. Gehüllt in dieses Bahrtuch saß ich bald darauf am Boden gekauert, und stöhnte tief und stöhnte laut, bis ich den grauen Kerkermeister die Stiege heraufkeuchen hörte.

Esmarch. Ha, Herr Zacharias Mehlfink, der vor einer Spinne zittert und vor einer Fledermaus ein Kreuz schlägt.

Hahn. Und wie er nun zagend die Thüre geöffnet, da erhebe ich mich in meiner Riesengröße und winsle ein Geheul so schauervoll: „Daß selbst die Bärin scheu zu ihren Jungen
„Zurückgeflohen wär' und sich verkrochen."
Die Lampe entfällt seiner Hand, die Thüre ist offen, und ich bin frei, bin bei Euch! Doch was habt Ihr vor? Ist Klopstock aus dem Himmel gestiegen, ist Wieland in die Hölle gefahren, ist Friedrich Hahn's Tragödie „Persepolis" über die Bretter von Ilm-Athen gegangen? Was für ein Fest feiert der Bund?

Hölty. Bürgers Hochzeit!

Hahn. Bürgers Hochzeit! Und die hätte ich in dem verwünschten Adlernest verschlafen, wenn nicht die Fantasie mir Bahn gebrochen hätte? — Jetzt dreimal hoch der Genius, der über den Plunder dieser miserablen Welt kühnen Fluges hinwegstreift, und dreimal Schande diesem Musensitz, an dem ein Bürger verloren und mißachtet war, an dem ein Hainbundsänger schmähliche Kerkerstrafe dulden muß. O diese lebensfrische junge Geistesknospe, die du nicht würdigst, Georgia Augusta, sie wird vielleicht in deinem magern Kranze die einzige schöne Blüte sein. Auf, Brüder!

füllt die Becher, daß wider Willen diese Nikolaistraße unsern lauten Jubel wiederhalle. Schenkt ein; Dein Lied, Hölty:

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn mir der Becher winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt.

Chorus.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn mir der Becher winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt.

Hahn (auf die Bank steigend und grotesk agirend).

Verflucht sei die nüchternde Wissenschaft und die triviale Moralsucht, verflucht die Schluchzer und Achselzucker, die Citatenlecker und Notizenschmecker, die für den Dichtergeist höchstens ein erlauchtes Knurren haben, verflucht die Antipoden des Genies, hoch Poesie, hoch Bürger!

Alle. Hoch Poesie; hoch Bürger!

---

5. Scene.

Vorige. (Der Universitäts-Actuar hat sich leise herbeigeschlichen und steht mitten unter ihnen; die Fenster der Häuser beleuchten sich theilweise.)

Actuar (kreischend). Im Namen des Gesetzes! meine Herrn!

Hahn. Wer da? Thersites! apage!

Alle. Apage!

Actuar. Meine Herrn, bedaure sehr, daß ich störe; aber Sie sehen selbst, bedaure sehr, die Fenster beleuchten sich, die frommen Bürger sind aus dem Schlaf gestört, es ist meine Pflicht, bedaure sehr, aber wenn Sie nicht gutwillig folgen, bedaure sehr, so muß ich zur Gewalt —

Hahn (wüthend). Gewalt? Kommt an, Schergen des Philisterthums, „jetzt werden blut'ge Nasen und zerbrochene Hirnschädel gangbar."

Hölty (zu Hahn). Fritz! Mäßigung!

Hahn. „Die Zeit und mein Gemüth sind schrecklich wild, tyrannischer und unerbittlicher, als durst'ge Tiger und empörte See."

Actuar. He da, Wache! bedaure sehr!

Alle. Zurück! (Sie wollen den Actuar fortdrängen, Wache erscheint.)

Hölty (zurückhaltend). Brüder, fügt Euch, die Existenz des Bundes steht auf dem Spiel.

Alle. Zu den Waffen! (Sie ergreifen Pfeifen, Flaschen 2c.)

Actuar (zu der Wache). Zu den Waffen! bedaure sehr!

(Lärm. — Das Balkonfenster öffnet sich, heraus tritt):

Gleim. Meine Herrn!

Hölty. Ha! welche Stimme!

Gleim. Meine Herrn! meine lieben Freunde! (allmälige Ruhe.) Ich danke Ihnen für Ihre — zarte Aufmerksamkeit. Ich

wollte unbemerkt durch Göttingen ziehen; aber die Jünger der Muse entdeckten den Freund und brachten ihm einen — stillen Abendgruß! Ich danke Ihnen! (Verschwindet.)

Hahn. Das war der Sänger des Halladat! Knie nieder, Scherge, das war Vater Gleim!

Alle. Hoch Halladat, hoch Vater Gleim!

6. Scene.

Vorige. Gleim (im langen Oberrock und entblößten Haupt heraustretend; Alle weichen zurück).

Gleim. Treten Sie näher, meine Herrn, und kosten Sie den Inhalt meiner Reiseflasche, Alle, Alle, Alle! (Zum Actuar hinzutretend.) Es sind meine, sind Gleim's Freunde!

Actuar (sich tief verneigend). Herr Kanonikus, bedaure sehr —

Hahn (mit Majestät).

„Ihr seid entlassen! Wenn wir Euern Rath
Und Hilfe brauchen, senden wir nach Euch."

(Actuar und Wache ab.)

7. Scene.

Vorige (ohne den **Actuar**).

Gleim (nach einer Pause). Sprudelköpfe, die Ihr seid, kommt an den Schnee meiner Locken und kühlt Euch ab. Tollkopf Hahn, mein Minnesänger Miller, Esmarch, Closen, Wehrs und Du, mein Anakreon Hölty; und wo ist Boie, Voß, die Stollberg's? Doch nichts von den Fernen. Von ihnen reden hieße sich nach ihnen sehnen, und das wäre Verrath an den Nahen. Kommt, ein Stündchen laßt uns noch der Freundschaft weihen, dann muß ich fort.

Miller. Wie, fort, Vater Gleim, aus dem Kreise, der Sie so unaussprechlich liebt?

Hölty. Fort, ehe die milde Hand, wie sonst, die Falten uns'rer Seele hinweggestreichelt hat?

(Alle umringen ihn und küssen ihn.)

Gleim. O über Euch Stürmer und Dränger! laßt mich doch nur zu Wort kommen, und hängt Euch nicht so fest an mein Herz, denn Alle kann ich Euch ja doch nicht mitnehmen. Einer oder Zwei finden noch auf meinem Wägelchen Platz, und wir loosen nachher, wer mitgeht. Ich will ja zu unserm Bürger und will vor Tag noch in Niedek sein.

Alle. Zu Bürger!

Gleim. Nun freilich. Ohne Vater Gleim's Segen soll er nicht zum Altare geh'n. Ist mir doch, ich weiß nicht warum, das ahnungsvolle Herz so schwer, wenn ich an diese Hochzeit denke. Er hätte auf sein Schiffchen, das eben mühsam den Klippen entgangen ist, nicht so schnell die neue Last laden sollen.

Hölty. Eine Last nennt Vater Gleim ein liebendes Weib? Wird sie nicht weit eher Bürger's regellosen Geist zügeln, seine Leidenschaft verklären, seine Muse heiligen, seinem so leicht entmuthigten Genius neue Flügel leihen? Ein Liebender ist immer ein Dichter.

Gleim. Wenn diese Liebe nur sich selbst bewußter wäre. Sein gutes Herz, das immer der Ueberlegung voranläuft, hat sich zu schnell der verwaisten verlassenen Dora angetragen und aus Allem, was er sagt und schreibt, weiß ich kaum ob er sie liebt, oder ihre Schwester, seine Molly, das innige liebliche Kind. Sie haben ihren Vater verloren und haben Niemanden, als einen alten halbnärrischen Oheim, der sich einbildet, König von Corsika zu sein. Sie alle soll nun Bürger mit seinem mageren Justiziargehalte ernähren. Ach, Freunde, ich zitt're, daß das der Tod seines Genius werde.

Hölty. Hat sich doch sein Genius jetzt anmuthiger als je gezeigt. In Niedek war's, wo er sein „Dörfchen“ gedichtet.

Gleim. Das ist mein Trost, sein liebliches Dörfchen! Ich hab' es dem König Friedrich gesandt, der die Bernard's und Greßet's so gern lies't, und wenn er dadurch nicht zu den deutschen Musen bekehrt wird, so will ich den deutschen König für die deutschen Musen nie mehr einzunehmen versuchen. Ach, wenn ich ein König wäre, und solch' ein Dörfchen in meinem Reiche läge, ich gäbe es gleich meinem Bürger hin. —

Hölty. O Menschenfreund! zehnmal königliches Herz!

Gleim. Könnte wohl Gottes Freund sein, wer nicht der Freund seiner Menschen wäre? Und um Bürger zu lieben, darf man ja nur durch sein offenes Auge in sein ehrliches Herz sehen. Und königlich? O ja, ich fühle etwas von einem Könige in mir, wenn ich in mein Musenzimmer trete, wo die Bilder meiner Freunde mir zulächeln, wo ich von den Blüthen und Früchten der Freundschaft leben kann. — Mein edler Kleist! (eine Thräne abtrocknend) Doch nein, keine Thräne! Ich will mich freuen, daß ich in meinem hohen Alter noch einen ganzen Wald von jungen Pflanzensprossen sehe, die, unter Gottes Schutz, tüchtige Bäume werden sollen. Ja, Kinder, unsere deutsche Literatur ist noch lang nicht an ihrem Ruhepunkt; sie wird wachsen und steigen, und wir werden an Reichthum und Vortrefflichkeit weitaus allen Nationen vorangeh'n.

Hölty. Seher Gottes! daß Du wahr sprächest.

Gleim. Klären, ein wenig klären muß sich noch der junge gährende Wein, aber ich sage Euch, er ist von echter Blume. Reicht mir die Hand, meine Söhne, geht muthig Euren Weg, bleibt den Musen treu bis in den Tod, dann wird, wie mein Johannes Müller sagt, Apoll Euch die Krone des ewigen Nachruhms geben. Kommt, kommt jetzt mit mir hinein, einen Abschiedstrunk und dann — zu unserm Bürger! (Ab ins Haus; alle folgen bis auf Hahn.)

Hahn. Ich glaube gar, meine Augen sind naß! Der lustige Hahnenfritz und Wasser in den Augen? Hat mir Einer das alte

Herz vertauscht? Geizhals, der nicht genug an Tausenden von Herzen hat; er hat mir richtig auch meines gestohlen!

(Nach ins Haus.)

Verwandlung.

(Gärtchen hinter dem Amtshaus in Niebel, im Hintergrund vergittert und verwachsen, in der Mitte eine Pforte, die ins Dorf führt, die Kirche ragt hervor; links der Eingang ins Haus, davor im Vordergrund eine Rosenlaube mit Bank und Tisch. Vormittag. Glockengeläute sehr kurz, doch nahe.)

---

8. Scene.

Molly, gleich darauf **Dora**.

Molly (von rechts laufend, weiß gekleidet, lange Locken fallen bis auf die Schultern.) Da läuten sie schon zum ersten Mal, jetzt wird's Ernst.

Dora (hinter der Scene). Gustchen! Gustchen!

Molly (ohne zu hören). Die Frau Basen werden schon alle versammelt sein und auf den Kaffee warten.

Dora (auftretend). Hörst du denn nicht? — — Molly!

Molly (sich rasch wendend). Wer ruft?

Dora (ebenfalls festlich weiß gekleidet, einen Kranz von weißen Rosen am Arm tragend). Warte nur, Sünderin! Auf ihren heiligen Taufnamen hört sie gar nicht mehr; man muß sie nothgedrungen betiteln, wie es Herrn Bürger eingefallen ist.

Molly. Kann ich dafür, Dora? Auguste heißt mein Körper und Molly ist der Name meiner Seele.

Dora (sie umschlingend). Du Schwärmerin!

Molly. Nein, ernsthaft, Dora; ich hab' oft drüber nachgedacht und da ist mir's, als hätte ich schon längst einmal, vielleicht auf einem andern Stern Molly geheißen; die andern Menschen haben's vergessen gehabt und erst dem Bürger ist's wieder eingefallen; drum klingt's so heimlich in's Herz hinein.

Dora (lächelnd). Ja, dir klingt Alles in's Herz, was nur aus Bürgers Mund kommt. Nicht wahr? —

Molly. Nun bilde Dir nur nicht so viel auf Bürgers Mund ein, der ist gerade das Häßlichste an ihm. Ueberhaupt die Schönheit Deines Bräutigams ist nicht weit her. Da war der schwärmerische Franz Wello weit schöner, dem du den Abschied gegeben hast, als Bürger kam.

Dora (lächelnd). Hättest Du ihn Bürger vorgezogen?

Molly (ausweichend). Und was den Mund Bürgers betrifft, so habe ich ihm selbst tausend Mal gesagt, daß man ihn, wenn man Büger ansehen will, zuhalten muß oder — —

Dora (sie küssend). Zuküssen! Willst Du mich denn heut durchaus eifersüchtig sehen?

Molly. Lieber als traurig Hast Du doch draußen ein Gesicht gemacht, wie's sündhaft ist für eine Hochzeit.

Dora (sie umschlungen haltend und zu der Bank in der Laube führend). Soll ich etwa nicht traurig sein, wenn mir der Himmel verdirbt, worauf ich mich so lange freue? Auf unsrer Eltern Grab der wilde Rosenstrauch sollte mir die Blumen zu meinem Brautkranze geben, so hatt' ichs mit Bürger ausgemacht, und wie ich heute hingehe, der Eltern Hochzeitsgabe zu holen, sind alle Blüten welk und abgefallen.

Molly. Dafür hast Du jetzt viel schönere bekommen.

Dora. Die mich nur noch wehmüthiger machen. Das arme Röschen von Taubenhain, das bleiche närrische Kind hat mir diesen Kranz über die Hecke gereicht. Soll das Geschenk getäuschter Liebe mich etwa mit frohen Ahnungen erfüllen?

Molly. Siehst Du, wie Du Alles anders nimmst als ich! Mir wär's eine willkommene Gabe gewesen; ich hätte dem Bürger den Kranz gezeigt und ihm die Geschichte des armen Pfarrerkindes erzählt und er hätte eine unsterbliche Ballade daraus machen müssen. Wäre das nicht ein unverwelklicher Brautkranz gewesen?

Dora. Du denkst immer nur an den Dichter; ich liebe in Bürger den Menschen, den treuen, edlen Menschen. Als er damals, wie Du bei der Tante Katharina in Goßlar warst, an unsers Vaters Leiche mich umschlang, die heißen Lippen auf meine nassen Wangen drückte, und flüsternd rief: Verlassene! Willst Du mein Schicksal theilen und nicht mehr verlassen sein! Da hab' ich's an des Vaters Leiche mir gelobt, daß ich ihn glücklich machen will. Mit Liebe und Treue will ich sein kleines Hüttchen ausschmücken, und er soll die Last nicht fühlen, die er sich aufbürdet. Habe ich doch von der seligen Mutter die Wirthschaft wacker gelernt; ich führe die Küche, ich besorge den Garten, ich nütze jedes Fädchen, so kommen wir schon aus, und am Ende zählen wir, wie Bürger sagt, unser Schaf für eine Herde. Der General von Ußlar wird auch erkennen, was er an Bürger hat, denn er soll ein guter Rechtsgelehrter sein, und wird den kleinen Gehalt vermehren. O mit zufried'nen Herzen können wir auch in ärmlicher Hütte glücklich sein. Nicht wahr?

Molly.

Kann die Hütte ärmlich sein, in der Bürger dichtet? Aber horch! Hält da nicht ein Wagen am Haus?

Dora. Gewiß das alte Stiftsfräulein von Ußlar. Komm, wir müssen sie empfangen. (Aufstehend.)

Molly (sitzend). Geh nur! ich mag den Musenalmanach von Glückwünschen und Hochzeitssprüchen nicht hören Wenn Alle vorüber sind, die gereimten und die ungereimten, dann ruf' mich. Unsre Toilette ist ja gemacht; beim dritten Läuten ist's immer noch Zeit.

Dora (die bis zum Haus gegangen, kehrt plötzlich um und fällt weinend an Mollys Brust). Auguste! Molly! —

Molly (sanft). Schäm' Dich doch, Närrchen! wenn dich die

Gäste so sähen! Soll ich Bürger rufen, daß er Dich auf die verweinten Augen küßt?

Dora. Laß nur, ich gehe schon! (Küßt sie.) In einigen Wochen bist Du ja bei uns in Wölmershausen; und jetzt kommst Du auch bald nach und setzest mir den Brautkranz auf. Nicht wahr?

(Ab ins Haus.)

9. Scene.

Molly, dann Onkel Christian.

Molly (zu Boden sehend). Wenn ich nicht noch erst etwas Anderes zu thun hätte, wozu mir eigentlich der Muth fehlt. Wo treff' ich ihn nur allein? Die vielen Menschen und die Braten und Kuchen verderben mir meine festliche Stimmung. Wenn ich einmal heirathe, darf's nicht so an die große Glocke gehängt werden. Was geht's die Welt an, wenn zwei Leute, die sich lieben, sich auf ewig die Hände geben. Wo der Bürger nur steckt? Ich muß doch sehen, ob ich — — (Will in's Haus.) Ah, Onkel Christian, wohin denn? und was schleppen wir denn da, Onkelchen?

Christian (aus dem Hause schleichend, er trägt eine große, buntbekleisterte Schachtel in der Hand, sein Rock ist ärmlich und zerrissen, dünne weiße Haare, in der Mitte getheilt, hängen über seine Schläfe). Pst! Pst! Nicht zu laut. Es ist ein portugiessischer Spion in der Nähe; das spitzbübische Krämervolk hat's darauf abgeseh'n mir Bastia und Calvi wegzunehmen.

Molly. Aber lieber Onkel! was hat denn heute wieder —

Christian. Ich sage Dir, kleine Molly, es ist für uns kein Bleibens mehr in Corsika und da will ich gerade nach Venedig hinüber, um uns wenigstens die Schifffahrt nach der Levante zu sichern.

Molly. Und was ist denn da d'rin?

Christian. Dir will ich's vertrauen, Kind; das ist die Königskrone von Corsika. Siehst Du, Dora zieht fort, da müssen wir wohl auch hinaus, Gott weiß wohin! Da will ich nun hinüber zum Röschen von Taubenhain, die mich am besten versteht, und will im Walde Alles eingraben, Alles, bis mein Reich wieder sicher ist.

Molly. Ach, war's das, was in dem armen Gehirn spuckt. Nein, Onkelchen! Corsika ist nicht verloren. Dora zieht freilich fort, aber Ihr zieht mit, zu Bürger, nach Wölmershausen.

Christian. Wie? Zu meinem treuen Vasallen, zu meinem Amplissimus laureatus? — Und doch — nein, nein, es geht nicht. Was soll denn aus meiner kleinen Molly werden?

Molly. Die zieht auch mit, Onkelchen; die kommt in einigen Wochen nach, wenn hier Alles in Ordnung ist. Da beziehen wir das Hinterstübchen und da helfe ich wieder kleistern und buchbindern; da machen wir alle Fenster zu und Ihr setzt die Krone auf und die bösen Portugiesen können uns nichts anhaben. (Es läutet wieder.) Kommt, kommt geschwind mit ins Haus, zieht Euren Sonntags-

rock an; sie läuten schon zum zweiten Mal, geschwind, Onkel Christian, geschwind!

(Sie zieht ihn ins Haus.)

10. Scene.

Bürger (durch die Gartenthür mit zögerndem Schritt und scheuem Blick eintretend, er ist festlich gekleidet. Die Glocken schweigen). Zieht, zieht mich herein, ihr festlichen Glocken, und übertäubt die Stimme, die mir da draußen in der freien Natur ein frevelhaftes: Warum? zuflüsterte. (Auf die Bank sinkend.) Aus welchen widerstrebenden Stoffen hast Du, allmächtiger Gott, dieses Herz geschaffen, daß es diesen lang ersehnten Tag auf einmal so überrascht, so erschüttert, so unverständlich erfaßt. Daß es keine Brücke findet von dem Heute zu dem Morgen, keinen versöhnenden Uebergang von der Vergangenheit zu der Zukunft; daß es heut zum ersten Mal fühlt, daß der zaghafte Genius eine Stütze braucht, daß es heut zum ersten Mal fragt, ob es Dora sei, die sie ihm bieten wird!

Bürger! Bürger! wo bist du? Liebst du nicht Dora, das reine seelenvolle Weib, ist es nicht diese Stunde, der deine Fantasie durstig entgegen bebte; und warum durchfuhr dich so schmerzlich der erste Glockenton, warum zog's dich mit Gewalt fort, fort ins Freie; und als dein Gewissen dich umkehren hieß, warum war dir's da, als schüttle dein Genius das Haupt und senke die gebroch'nen Flügel?!

Durch das geputzte Dorf, durch die grüßende Menge, an der off'nen Kirche vorbei, floh ich hierher, und die vertrauliche Umgebung däucht mich eine fremde räthselhafte Welt, und ich selbst bin mir das größte Räthsel.

11. Scene.

Bürger. Molly.

Molly (leise hinzutretend, die Hand auf seine Schulter legend). Bürger!

Bürger (das Haupt erhebend). Molly, Du hier? —

Molly. Ei schau, mit der Braut bin ich gerade fertig zu zanken, und muß nun wohl mit dem Bräutigam anfangen. Du hast geweint. Ja, so seid Ihr Dichter. Der Eine setzt sich, wie ich irgend wo gelesen, auf seinem Todtenbette einen Rosenkranz auf, und ein Anderer, wie figura zeigt, ist an seinem Freudentag traurig. Gott behüte mich je so einen Dichter zum Manne zu nehmen.

Bürger. O belächle den Dichter nicht und verdamme ihn nicht. Das eben ist das Walten des göttlichen Geistes in ihm, daß er sich in Schmerz und Lust dem reinen unendlichen Leben zuwenden, in die gold'ne Welt der Ahnung versenken kann; daß er an der

Flamme seiner Freudenopfer das ewige Lämpchen der Sehnsucht und an der Todesfakel seines Glückes die Flamme einer neuen Hoffnung entzündet.

Molly. Du wirst mich noch ganz tiefsinnig machen, Bürger, wenn Du so redest. Stille, stille! Heute solltest Du doch heitere Gedanken haben als Blumen für Dich und Deine Braut. Sieh, weil Du keine hast, habe ich Dir welche gebracht, keine blühenden, nur weiße, Eisblumen am Winterfenster, aber über Dich soll ein ganzer Frühling von Liebeslust und Freudigkeit d'raus hervorbrechen. (Sie hat ein gesticktes Tuch ausgebreitet.) Sieh, das hab' ich Dir gestickt, lieber Bürger, damit sollst Du Freudenthränen abtrocknen, hörst Du? keine andern.

Bürger. Welche Pracht, welche Anmuth, welche Sinnigkeit!

Molly. Das ist nun mein Gedicht. Und was ich noch Alles hineingezaubert habe! Sieh, s' ist eine langwierige Arbeit; aber sie ging mir rasch zu Ende; denn ich dachte an Dich, an die Freude, die Dir's machen wird, und Deine ganze Zukunft hab ich' dabei mit Dir durchlebt.

Bürger. Meine Zukunft? — Molly! o so sprich, sag' mir meine Zukunft voraus.

Molly (innig). Hab' ichs' Dir denn nicht schon tausendmal gesagt? Sagen Dir's nicht alle, die Dich kennen, die Dich lieben, und braucht's Seherkraft voraus zu sagen, daß ein Mann von Deinem Geist, von Deinem Herzen zu Ehre und hohem Ruhm gelangen wird? Ich bin ein unerfahrnes Kind, Bürger, aber ich hab's ja gehört in Goßlar bei der Tante, wenn die Leute beisammen saßen und über unsre großen Dichter sprachen. Da hieß es: Klopstock, Lessing, Kleist, Bürger! O wie mir das Herz da höher klopfte, wie gern ich Jedem um den Hals gefallen wäre! Und wenn sie vom Hainbund sprachen, da nannten sie die alle Schwindelköpfe und es sei gut, daß Du Dich bei Zeiten von ihnen losgemacht hättest.

Bürger. O hätte ich ihren Muth, ihre Jugend, Molly! Mein Köcher ist voll von gold'nen Pfeilen, aber den Bogen zu spannen fehlt mir die Kraft, das Vertrauen zu meinem Wissen, der Glaube an mein Talent. Sie werden die sonnigen Höhen erklimmen, ich werde im dunklen Thale schleichen, vom Staube des Lebens belastet und niedergedrückt, und der Dichter, den Du so hoch preisest, wird verkommen und vergessen sein, wenn nicht jene Jünglinge seinen Namen mitleidig mit in die Unsterblichkeit hinübernehmen.

Molly (vor ihn hintretend). O halt ein, Bürger, nimm das kleinmüthige Wort zurück! Willst Du das beste Geschenk des Himmels, das Tausende noch beseligen und erheben soll, die heilige Begeisterung Deines Herzens muthlos verläugnen? Was soll denn groß sein in Wort und Gesang, was die Menschheit rühren und für das Edle entflammen, wenn der Dichter treulos von seiner Begeisterung abfällt und der Gunst der Himmlischen muthlos den Rücken kehrt? —

Bürger (überrascht, begeistert). Molly! Molly!

Molly. Du, Du selbst hast mich Dir grollen gelehrt, wegen Deines Kleinmuths, Du selbst hast mir in's Herz gelegt, was ich nun gegen das Deine kehren will, daß es sich besser erkenne. Sieh, das schlichte Landmädchen ahnt Deine große Zukunft besser als Du und sagt sie Dir treu voraus; Du mußt nur daran glauben wollen. Willst Du das, Bürger?

Bürger. Ja, ich will's, ich will's; Dein Wort sei mein Gottesurtheil. Ich fühl's, die guten Stunden werden wiederkommen, und in den bösen sollst Du mein schützender Engel sein. (Sie umschlingend.) Mein Herz wird keinen Zweifel, meine Seele keinen Kleinmuth mehr kennen, wenn sie mit der Deinigen, meine Molly, vermählt ist.

(Er drückt sie ans Herz.)

Molly (die gefalteten Hände auf seine Schulter legend). O schöner, herrlicher Triumph! Bürger! (Den Kopf an seine Brust legend.) Bürger!

(Orgelaccorde.)

---

12. Scene.

(Aus dem Hause treten **Dora** mit Brautkranz und Schleier von **Gleim** geführt, **Hahn, Hölty,** Onkel **Christian,** Hochzeitsgäste; das Thor des Gartens öffnet sich, man sieht den Weg zur Kirche; Bauern, Bäuerinnen, Kinder füllen ihn und drängen herein. **Bürger** hat mit einem dumpfen Schrei sich von **Molly** losgerissen und steht wie versteinert. **Molly** ist auf die Bank der Laube gesunken, die Hände in den Schooß gefaltet.)

Dora (zu Bürger tretend und seine Hand fassend). Wo bist Du, Bürger? — Blick' um Dich —

Bürger (der zusammenzuckt bei Doras Berührung, sich umkehrend). Ist's Traum, ist's Wahrheit? Hölty, mein treuer Hahn, Vater Gleim! (Ergreift Gleims Hand und küßt sie.)

Gleim. Ja, wir Alle sind's, Gottfried, und kommen Dir Gottes Frieden herabzubeten. Aber jetzt sollst Du nicht so träumend da steh'n und dichten. Die Wirklichkeit ist hier das schönste Gedicht. Ich habe das Weib Deiner Wahl nur kurze Zeit gesehen, aber ich bin durch ihre Augen in ihre Seele gedrungen. Nicht Jahre, nicht Jahrzehnte, nein, Augenblicke sind's, die unsre Herzen aneinander ketten. Kommt an das meine, Beide! Beide! (Er umschlingt mit beiden Armen Dora und Bürger).

Bürger. O Vater, der Du den Wankenden oft gestützt, halte mich fest in dieser großen Stunde.

Dora. Wenn Sie der Mann meiner Liebe Vater nennt, darf Sie die Vaterlose auch so nennen? —

Gleim. Meine Kinder, Gottes Segen über Euch; der Strahl seiner ewigen Liebe verkläre Euer Haus. Versteht Euch. O es liegt ein großer Schatz in jedem Menschenherzen, man muß ihm nur zu heben versteh'n. (Er faßt ihre Hände.) Doch, keine Predigt; ich will dem Niedeker Pfarrer nicht in's Handwerk greifen. Eure Thränen auf meiner Hand sind mir die heißen Siegel Eurer Liebe.

Nun denn — „was Gott zusammenfügt, wird der Mensch nicht scheiden.“ Kommt, kommt! (Er wendet sich, Beide umschlungen haltend, nach dem Hintergrund, die Andern gehen voraus. Die Glocken läuten, die Orgel spielt den Choral: „O Ewigkeit, du Donnerwort,“ in welchen die Bauern einstimmen. Während der Zug sich entfernt und der Garten leer wird, tritt Molly aus der Laube, die Hände krampfhaft an die Brust gepreßt; ihre Augen folgen dem Zug, bis Bürger verschwindet.)

Molly (still). Allmächtiger Gott!

(Sie geht mit wankendem Schritt nach dem Hintergrund.)

Der Vorhang fällt schnell.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Wölmershausen. Bürgers Stube, niedrig mit geweißten Wänden, Mittelthür, Seitenthür rechts, links ein Fenster, vor welchem Blumentöpfe, davor ein Nähtisch von weißem Holz, auf demselben ein Arbeitskorb. Im Hintergrund Fächer mit Büchern bis zur Decke hinan. Rechts im Vordergrund ein Tisch mit Schriften und Büchern; an demselben Bürger schreibend, er ist im Hausrock, ohne Perrücke. Nachmittag.)

1. Scene.

(**Bürger** am Schreibtisch; **Dora** durch die Seitenthür; sie ist einfach gekleidet, blaß, sie will zum Nähtisch, kehrt um, lehnt sich über Bürgers Schulter und küßt ihn auf die Stirn.)

Dora. Bist Du bald fertig, Gottfried?

Bürger (schreibend). Laß, laß mich jetzt noch, Dora; die spröde Muse ist heute wieder eingekehrt. Ach, daß die verwünschten Akten: „In Sachen des“ — und „hiermit wird“ und „Amt Altengleichen,“ mir die göttliche Trösterin so oft vom Herzen drängen dürfen! Daß so manche Stunde der feurigsten Weihe unbenützt vorüber gehen muß! (Schreibt wieder.)

Dora (setzt sich zum Nähtisch, nimmt die Arbeit, nachdenkend). Es wäre nun Alles fertig und Molly kann kommen. Das Kabinet neben der grünen Stube ist für sie eingerichtet. Freilich hätte ich ihr's gern besser gegeben; ich will ihr diese Blumentöpfe an's Fenster setzen, damit sie nicht sieht, daß ihre Aussicht nach dem alten Friedhof geht.

Bürger. Wenn Gott so fort hilft, ist der siebente Gesang meiner Ilias bald vollendet. (Schreibt.)

Und Hektor eilte, froher Hoffnung voll,
Zum Skäerthor, da trat Andromache,
Die edle Tochter des Eetion,
Entgegen ihm — (aufhörend).

Wenn ich nur dem Original so nahe als möglich komme; erreichen werd' ich's freilich nicht. Unsrer Sprache fehlt die Gelenkigkeit der griechischen; sie hat sich hinter den rasselnden Consonanten verpanzert und der Boden dröhnt von ihrem Tritt, während die griechische in ihrem schwebenden Gang kaum die Spitzen des Grases drückt. Der Grieche tanzt Heldentanz, der Deutsche schreitet Heldenschritt; so wird auch unser Jambus wohl am besten den griechischen Hexameter vertreten. (Schreibt.)

Dora (wie oben). Wenn ich mir denke, daß ich sie in meinem freundlichen Haushalt hätte herumführen können, Kasten und Speicher aufschließen mit wohlbehaglichem Lächeln — dann hätte ich ihr ein Sommerkleid, mit Blumen übersäet, wie sie's so gerne trägt, zum Willkommen gegeben. — — Es ist so süß mit seinen Lieben das Glück zu theilen, und so schmerzlich — die Armuth. (Sie näht.)

Bürger.

Andromache trat weinend zu ihm hin,
Warf sich an seinen Busen und begann:

(Dora steht auf und will die Blumentöpfe nehmen.)

O Dora! stehe nicht auf, bleib'; es arbeitet sich so süß, siehst Du, wenn jeder Seitenblick auf eine liebe Seele fällt, die mitdichtend uns zur Seite steht. Ich will Dir eine neue Stelle vorlesen, ob meine Jamben monoton klingen, warte, gleich, gleich — — (Er schreibt.)

Dora (am Nähtisch). Und wie soll das geh'n? Der General will über Bürger klagen, daß er seine Amtsgeschäfte versäume. Bürger ahnt das nicht, er lebt jetzt ganz in seinem Homer, in seiner unglückseligen Welt der Träume. (Sanft.) Bürger!

Bürger (schreibend). Gleich, gleich, liebes Weib! —

Dora. Ich will mir ein Herz fassen und will's ihm sagen. Muß ich ihm doch auch noch ein Geständniß machen, ein süßes — (Sie weint.) Ach, sind das Thränen der Freude oder der Wehmuth? —

Bürger (die Feder wegwerfend, aufstehend, lesend).

— „Herztrautes Weib, zerhärme dich nicht so
In deinem Sinn; denn wider das Geschick
Stürzt Keiner uns zur Unterwelt hinab,
Er sei ein Feigling oder sei ein Held.
Geh' du jetzt still hin an dein Kunstgeschäft,
An dein Geweb', an deine Spindel heim,
Der Kampf ist das Geschäft des Mann's und mein's
Vor allen andern Männern Ilion's." — —

Nun Dora, wenn er so zum ersten Mal hinaustritt, mein deutscher Homer, und des größten Sängers größtes Lied in unserm Vaterland heimisch wird, sollte da nicht ein Strahl seines ewigen Ruhmes auf Deinen Bürger fallen? Ich habe Proben an Göthe nach Weimar geschickt. O nur ein Wort der Aufmunterung! Mein Genius will ja nur ein freundliches gläubiges Lächeln, um wieder kühn und kräftig mich hinauszuzieh'n. (Schmerzlich.) Dora, Du weinst? —

Dora (sanft). Weil's mich schmerzt, Gottfried, daß ich Dir's nicht geben kann.

Bürger (das Blatt niederlegend, stehend, schmerzlich). Weil Du an meinen Genius nicht glaubst? —

Dora (herzueilend, ihn umschlingend). Weil ich Dein treues Weib zu sein gelobt, das keine Falte seines Herzens Dir verbirgt, Gottfried! Weil ich an Deinen Verstand glaube, an Dein Herz, an Deine Liebe, weil Deine Zukunft, meine und — ach, liebster Bürger, nimm mir's doch von den Lippen, was sie Dir so schwer, so unmöglich sagen können. (Verbirgt ihren Kopf an seine Brust.)

Bürger (sanft). Sprich, sprich, liebes Weib!

Dora. Also zuerst: Du weißt, der General war Dir nie gut; nun haben Dich böse Menschen noch mehr angeschwärzt und er will eine Klage über Dich verfassen lassen, die nach Hannover gehen soll: Du übest Deine Amtspflicht nicht nach der Ordnung und —

Bürger. O ist's das, liebes Weib! das ist ein alter Schreckschuß des bärbeißigen Herrn; wenn ich mich acht Tage über den Plunder mache, so räumt's mehr auf, als wenn ein Anderer Monate lang drüber sitzt. Das wollen wir dem Herrn schon beweisen, und die hämischen Ohrenbläser zu Schanden machen. Ist's das nur?

Dora. Nein, und dann —

Bürger. Daß wir kümmerlich leben, Weibchen? Ja das ist wahr; aber das wußtest Du, als Du den armen Musensohn zum Manne nahmst. Daß unser Einkommen schmäler ist als wir anfangs rechneten? Ich glaube, das geht überall so, wo die Hoffnung den Ueberschlag macht und die Wirklichkeit nachzählt. Daß ich den armen Bauern ihre Sporteln schenke? Schenkst Du ihnen doch oft noch die Hälfte unsers Mittagmahles dazu. Und dann haben wir ja dem Vormund nach Weimar geschrieben, daß er uns ein Theilchen Deines mütterlichen Vermögens schickt, dann wird das leke Schiffchen wieder flott werden. Und hat nicht Pope hunderttausend Thaler mit seinem Homer verdient, und der meinige, ich sage Dir, soll besser werden. Komm, laß Dir die Thränen von den Wangen wischen und geh und gib zur Feier der Vollendung meines siebenten Gesanges heute die frischeste Butter zu unsern Kartoffeln. Doch horch!

Dora (am Fenster). Der Briefbote!

Bürger. Nun, ist Dein Dichter nicht ein guter Prophet? Frisch herein, Gevatter Mathias! Weiß ich doch nicht, warum mir das Herz auf einmal so freudig, so ahnungsvoll klopft! Den Brief, Gevatter!

---

2. Scene.

Vorige. (Der alte Briefbote.)

Briefbote. Zwei, zwei, Herr Amtmann, zwei franco Weimar.

Dora (den einen sehend). Ein schwarzes Siegel!

Bürger (den andern nehmend). Diese Schriftzüge sollt' ich kennen, von wem — —

Briefbote. Nur aufmachen, aufmachen, Herr Amtmann; dann werden wir's gleich wissen. Adies, Herr Amtmann, guten Abend, Frau Amtmännin! (Ab.)

---

3. Scene.

Bürger. Dora.

Bürger (den Brief öffnend) Von Goethe!

Dora. Ob ich den andern indeß entsiegle? — (Sie thut es.)

Bürger (lesend). Daß Sie ein Dichter sind, sind wir Alle überzeugt; daß Sie Homer ganz fühlen und innig lieben, beweist der erste Blick auf Ihre Uebersetzung. Da lebt Homer's Welt wieder auf, alles Vorgebildete wird lebendig, alles Lebende strebend. Es wird sich nicht leicht wiederfinden, daß ein Dichter von dem Gefühl so viel Liebe zu dem Werke eines andern fassen mag, daß der glückliche Uebersetzer auch der standhafte sei. Der Hof von Weimar sendet Ihnen dreißig Louisd'or für das erste Exemplar Ihrer Ilias, die Sie bald vollenden mögen. Fahren Sie fort mit der Liebe und Freude der Jugend, lassen Sie sich durch keine Kleinelei hindern, streben Sie fort nach der goldenen Bestimmtheit des Originals. Mit herzlichem Glückwunsch

Ihr Goethe.

(den Brief an die Lippen drückend) Dora! hast du gehört? — Dora!

Dora (die indessen den andern gelesen, ist gebrochen in den Sessel gesunken) Lies hier! lies hier! —

Bürger (ohne den dargebotenen Brief zu nehmen). O großes Herz eines kleinen Monarchen! Ja, ich will diese seltene That verherrlichen und unvergeßlich machen! Triumphire mit mir!

Dora (aufstehend.) Mein Vormund ist todt, ist als Schurke gestorben, hat unser Erbtheil veruntreut, es ist Alles dahin! —

Bürger. Alles dahin? Dora! Wenn mein Genius triumphirend seine Flügel spannt? Alles dahin, wenn Goethe mich Freund und Dichter nennt? Alles dahin, wenn ein großes schönes Werk meinen Namen an die Tafel der Unsterblichkeit schreibt? Dora, Weib meines Herzens, mein Herz ist meine Poesie, und wenn Du sie verdammst und verachtest, dann, ja dann Dora — — dann ist Alles dahin!

Dora (weinend). O Bürger!

Bürger. Allmächtiger Gott! Thränen, Thränen um verlornes Gold in einem Augenblick, wo ich um Peru's Minen nicht den Triumph meines Geistes, die Seligkeit meines Herzens verkaufen würde! O Dora! Gott verzeih' es Dir, in diesen Thränen ist mein Glück ertrunken.

Dora (weinend). O Gottfried, wie hart! —

Bürger. Hart? Nein, das will ich nicht sein. Du hast Recht; wir werden nun wohl noch mehr entbehren müssen, Du und ich — —

Dora. Du und ich? — Ach so muß ich's Dir wohl doch sagen, was die Schüchternheit auf meinen Lippen festbannt, daß ich nicht sorge, weil Du und ich — —

Bürger (sie verstehend). Dora, mein Weib! (Sie umschlingend.)

Dora. Ach Gott! ich betete ja nur, daß Du sorglos Dein erstes Kind küssen dürftest.

Bürger (auf die Knie sinkend). Verzeihung, Du Edle, Du Reine!

Dora. Als ob ich Dir etwas zu verzeihen hätte!

Bürger. Daß ich die Muse, die Geliebte, dem angetrauten Weibe vorgezogen, daß ich um eitlen Ruhm die Sorge für mein Weib, und, gütiger Gott! für mein Kind vergaß; daß ich leichtsinnig auf des Lebens Wellen schwankte, und nicht bedacht, welch' theure Bürde nun mein Nachen trägt.

Dora. Guter, edler Mann!

Bürger. Du sollst nicht wieder über mich klagen: ich will von Morgen bis Abend für Dich — nein für uns arbeiten. Drei oder vier Monate, und der alte Wust von Akten ist aufgeräumt, und der General versöhnt und zufrieden. Dann wird unsere Existenz sicherer und heiterer sein. Bis dahin soll nichts mehr mich Dir, meiner Pflicht, meinem Beruf entfremden. Meinem Beruf? — (Sich losreißend und zum Schreibtisch tretend, die eine Hand auf den Homer legend, die andere zum Himmel hebend.) O vergib mir, Muse! wenn ich dir jetzt die Thür verschließe. Grolle nicht und komme wieder, wenn ich sie wieder öffnen darf. Du wirst wiederkehren, wenn ich dein echter Sohn bin. Und bin ich's nicht, nun denn: so ziehe hin zu den glücklicheren, zu den wahren Dichtern! (Zu Dora.) Nimm den Homer und lege ihn dort ins Gefach! und dann — laß uns zum Abendbrot geh'n, liebes Weib! (Reicht ihr die Hand, will gehen.)

Dora. Horch! ein Wagen! der General von Ußlar kommt zu Dir, was bedeutet das?

Bürger. Der General, jetzt! Warum gerade jetzt?

Dora. Ich will ihm entgegen gehen. Er hält auf Formen. Sei sanft und unterthänig, lieber Bürger! Er ist stolz und empfindlich. Unser Schicksal entscheiden wir oft in einem Augenblick, laß den jetzigen einen glücklichen sein!

(Ab durch die Mitte.)

---

4. Scene.

Bürger (allein).

Der General hat Recht. Ich habe ihm meine Dienste verkauft. Was Bürger! Ob Hinz oder Kunz, er bezahlt seinen Tagelohn — und mit diesem Tagelohn ernähre ich Weib und Kind! (Will ihm entgegen gehen.)

---

5. Scene.

Bürger. (General von **Ußlar, Dora**, welche gleich ins Nebenzimmer geht.)

Bürger (sich tief verneigend). Herr General; Sie steigen selbst zu meiner Hütte herab und doch hätte ein Wort genügt mich zu Ihrem Schlosse zu rufen.

General. Ihr Pflichtgefühl hätte genügt, Herr Justiziar — wenn Sie welches besäßen.

Bürger (ruhig). Herr General! —

General (sich niedersetzend). Welcher Tag ist heut'?

Bürger (am Schreibtisch stehend). Donnerstag, Herr General!

General. War das nicht von jeher hier der Tag der Gerichtspflege?

Bürger. Seit meiner Zeit —

General (unterbrechend). Seit Ihrer Zeit? Datiren Sie die Welt nach der Zeit des Chaos?

Bürger (ruhig). Sie wählen das rechte Wort, Herr General; denn als ein Chaos fand ich Recht und Gesetz auf Ihren Gütern; hätte ich es in dieser kurzen Zeit zur Ordnung gestaltet, so hätte ich ein Gott sein müssen.

General. Sie hätten nur ein Justiziar sein müssen, und Sie sind ein Poet.

Bürger. Verhüte Gott, daß ich verläugnete, was Sie mir zum Vorwurf machen, Herr General! Doch meine Muse wird meinen Beruf nicht beeinträchtigen. Die Hälfte meiner Kraft soll Ihnen leisten, was manche andere ganze nicht vermag.

General. Sie haben mir das Gegentheil bewiesen. Ich kannte Sie nicht, ich verließ mich auf Gleim und vergaß, daß der schwache Mann den Teufel nach meiner Gerichtspflege fragt, wenn er einem brotlosen Dichter eine Sinecur zu verschaffen denkt.

Bürger. Sie kannten mich nicht, Herr General! aber Sie wissen, daß nur ein Mann ohne Ehre einen Beruf auf sich nimmt, den er auszufüllen sich nicht im Stande fühlt. Sie kennen mich nicht, und ich will diesen Vorwurf schweigend dulden. Aber der Name Gleim, Herr General, der unantastbare Name Gleim sollte Ihnen wenigstens heilig sein!

General. So haben Sie Ihre Pflicht als Amtmann gethan?

Bürger. Ich habe manches Gute gewirkt, auch Manches versäumt, ich gestehe es!

General. So gestehen Sie die Gerechtigkeit meiner Klage ein?

Bürger. Die Gerechtigkeit? Nun ja! Aber was wäre unsre Welt, wenn nur Gerechtigkeit, die kalte, dürre, geizige Gerechtigkeit sie regierte! Vereinzelt, fremd und abgeschlossen ständen wir da als unvermählte Atome, ein jedes sich selbst seine Welt und sein Gott. Was wäre die Menschheit ohne die liebende Rücksicht, ohne die freundliche Nachsicht, ohne ein mildes Opfern unsers Rechts und ein stilles Verzeihen fremden Unrechts?

General. Sie beweisen mir nur, daß Sie ein passabler Poet sind, aber ein schlechter Justiziar.

Bürger (aufflammend, einen Schritt vortretend). Und wäre das — — (zurücktretend). Wo ist mein Weib, daß ihr Anblick mir Kraft gebe! —

General. Kommen wir zu Ende. Es liegen Anklagen gegen Sie vor von bewährten Personen; ich habe nicht Lust, sie selbst zu untersuchen, und werde sie an die Hannöver'sche Re-

gierung gehen lassen. Mögen Sie sich dort vertheidigen, Herr Justiziar!

Bürger (ruhig). Und diese Klagen lauten?

General. Daß Sie die Ihnen anvertraute Justiz= und Polizeipflege gänzlich vernachlässigt, daß Sie die Kirchensachen in Unordnung gebracht, daß Sie die Gerechtsame der Familie gegen die Eingriffe fremder Nachbarn nicht vertheidigen, daß Sie sogar die Depositen — — nicht in Ordnung bewahren.

Bürger (sich kaum bezwingend). Und gegen diese, diese Anklage —

General. Vertheidigen Sie sich in Hannover, wenn Sie können.

Bürger. Gegen diese? Nein! Gegen diese vom hämischen Neid ersonnenen Lügen, gegen diese von liebloser Fantasie in's Ungeheure übertriebenen Beschuldigungen mich zu vertheidigen — halte ich unter der Würde meines Charakters. Stellen Sie den Kläger vor mich hin, und mit dem Blitz der Wahrheit will ich ihn in die Erde schmettern, doch eine andere Vertheidigung verschmähe ich; denn an diese Verleumdung glaubt nur der — der daran glauben wollte. Ich weiß, wo ich gefehlt; aber ich weiß auch, daß es nur der Fluch der unseligen Celebrität ist, daß Mängel, die an einem Andern kaum der nächste Nachbar bemerkt, sobald sie Unsereinen betreffen, laut durch alle Länder schallen. Gut denn, Sie fühlen, Herr General, daß ich unter diesen Verhältnissen gezwungen bin, um meine Entlassung zu bitten. Aber sagen Sie dem Verleumder, daß er sich verrechnet hat, daß es ihm nicht gelingt, mich um Brot und Ehre zu bringen. Es bekleidet mich Gottlob! noch eine andre weit größere Ehre, als die, die mir mein Amt ertheilt und das Brot, das ich hier esse, ist benetzt von den Thränen meines bessern Theils.

General (aufstehend). So zehren Sie denn, wenn ihre Dienstzeit vorüber ist, von Ihrem bessern Theil, wenn Sie davon satt werden. Probiren Sie, wie lange man von Poetendünkel und Bettelstolz leben kann, der sich ohnmächtig gegen die Ordnung der Welt empört, in der es der Zufall einmal so will, daß, wer besitzt gebietet, und wer nichts hat, gehorcht.

(Es wird allmählig Abend.)

Bürger (glühend). So ist's, bei Gott, so ist's! Und nicht der Zufall, die Vorsehung hat es gefügt, daß der Reiche gebietet und der Bettler gehorcht. Doch wer sind die Reichen dieser Welt? Die Männer des Goldes? O Pfui, der Sklave, der ein Erbe erbuhlt, der Dieb, der eine Kasse erbricht, könnte ja dann mit ihnen an Größe wetteifern. Die Männer des Namens? Die sich mit dem alten Rocke brüsten, den ihre Urväter abgetragen haben, und der nothdürftig ihre eigene Nacktheit deckt? — Die Männer der Hand? die ein Gladiator in den Staub drücken kann? Nein, die Männer des Geistes sind die Fürsten dieser Erde, und die Verächter des Geistes ihre Bettler!

General. Und Sie wahrscheinlich dieser Fürsten Fürst?

Bürger. Gott weiß es, daß ich mich nie erhob, mich nie größer dünkte, als ich war. Ich fühle in mir nur ein kleines Atom seines schaffenden Geistes; aber das lebt und waltet mächtig in meiner Seele und will seine Sendung erfüllen, und wäre es auch nur, die Welt um einen Schritt der Wahrheit, der Schönheit, der Göttlichkeit näher zu führen. Und die Lieder und Gesänge, in denen es ausströmt, dies Atom, werden unsterblich sein, wie es selbst, und so lange eines von einer Zunge klingt, in einem Herzen lebt, so lange klingt und lebt der Name Bürger!

General (nach einer Pause). Ich will Ihnen Ihre Unsterblichkeit nicht streitig machen. Gute Nacht!

(Bürger verneigt sich und begleitet ihn bis zur Thüre. General rasch ab.)

6. Scene.

Bürger. Dora.

(Dora ein Licht in der Hand tritt zitternd und bleich aus der Seitenthür.)

Bürger. Komm an mein Herz, mein Weib, jetzt ist mir wohl! Die lügnerische Kriecherei, die erbärmliche Sorge für den Staub, die den adligen Sohn der Gottheit bei der Armseligkeit um elende Brosamen betteln heißt; sie sind von meiner Brust gefallen, ich athme leicht und frei!

Dora (vorwurfsvoll). So hältst Du Deinem Weibe Wort? Bürger!

Bürger. So halte ich meiner Ehre Wort, denn sie war der Preis dieser Stunde.

Dora (schmeichelnd). Du willst ihm nicht nachgeh'n? ihn nicht zu versöhnen suchen?

Bürger (befremdet, sich losmachend). Weib! — Du verlangtest wirklich — —

Dora. Daß Besonnenheit zurückrufe, was Leidenschaft gesprochen.

Bürger. Dora! Allmächtiger Gott! Du brichst mir das Herz! (Er sinkt weinend in den Sessel neben dem Schreibtisch, Dora tritt zu ihrem Tisch, die Augen an den Boden geheftet. Pause. Dora sieht Bürger an, bricht in Thränen aus und ruft mit erstickter Stimme) Bürger!

Bürger (schmerzlich). Für Dich hab' ich ihr entsagt, meiner Muse; aber daß ich sie mit Füßen treten lasse von dem Pöbel der Gesinnung und die Hand nicht erhöbe sie zu vertheidigen, weil sie sonst die Brotkruste fallen lassen müßte, an der wir nagen, das konntest Du von mir fordern? O Dora, hättest Du mich je verstanden, Du hättest lieber mit mir meine Lieder auf den Straßen zur Orgel gesungen, Du wärest lieber mit mir von Thür zu Thür betteln gegangen, als daß Dein Vorwurf jetzt mein Allerheiligstes zerstört! (Mollys Stimme hinter der Scene.) Horch, welche Stimme

klingt auf einmal in mein Ohr, in meine Seele! — (Die Thür öffnet sich, Molly erscheint.)

Bürger (schreiend). Molly!

7. Scene.

Vorige. Molly (im Reisekleid, einen runden Strohhut am Arm, in der Hand trägt sie ein weißes hölzernes Kreuz mit gebrochenem Schaft).

Dora (auf sie zueilend). Molly!

Molly (sie umarmend). Dora! (Reicht Bürger die Hand). Bürger!

Bürger. Du bist bei uns, ach, nun ist Alles gut.

Molly. Was ist denn nicht gut, lieber Bürger, seid Ihr doch gesund und Deiner Lieder Born quillt noch wie ehedem. Nicht wahr? —

Bürger (begeistert). Ja, ja, er sprudelt verjüngt in diesem Augenblick, er wird, er kann nie versiegen.

Molly. Haben vielleicht neidische Lästerzungen Deine Muse begeifert?

Bürger. Nein, meine Molly; Deutschlands größter Genius, Göthe, hat sie seine ebenbürtige Schwester genannt.

Molly (mit nassen Augen). So sind es Freudenthränen, die auf deinen Wangen glänzen, wohlberechtigte Freudenthränen, wie ich's Dir vorausgesagt. (Zu Dora). Glückliche Schwester!

Dora. Bist Du dem General von Ußlar nicht begegnet?

Molly (das Kreuz niederlegend). Ich bin gar nicht über die Straße gekommen, der Weg durch's Dorf war mir zu lang und der Wagen auf den holprigen Steinen hätte mich schier zur Verzweiflung gebracht. Da hab' ich den Onkel mit seiner Krone allein im Wagen gelassen und bin querfeldein gelaufen, bis zum Kirchhof, wo ich wußte, daß Euer Häuschen stand, und zur Hinterthür herein.

Dora Bist müde, liebes Herz, und hungrig; ich hab' Dir drüben Dein Zimmer gerichtet, komm! Gott sei gedankt, daß Du wieder bei uns bist; geh, mach' Dir's bequem, ich richte indessen das Nachtmahl. Komm, komm bald, lieber Gottfried! (Sie wirft einen schmerzlichen Blick auf Bürger, der in Mollys Anschauen vertieft am Schreibtisch steht, und geht durch die Seitenthür ab.)

8. Scene.

Bürger, Molly.

Molly. Was schaust Du mich denn so an, Bürger?

Bürger. Wie Du Dich in der kurzen Zeit verändert hast, Molly; Du scheinst mir größer, ernster, heiliger!

Molly (hinzutretend). Weißt Du, lieber Bürger, das kommt daher, weil mir's eben vorher so bang und sonderbar zu Muthe

gewesen ist, wie ich im Mondscheine über den alten Kirchhof ging. Lache mich nicht aus; aber ich habe eine Erscheinung gehabt.

Bürger. Seltsames Kind!

Molly. Ich weiß wohl, daß es keine Gespenster gibt; aber der Zufall und die Fantasie begegnen sich oft so geheimnißvoll, daß man sich einmal des Schauders nicht erwehren kann. Denk Dir: Mir war's als trabte ein Pferd hinter mir her, (leise) so hurre, hurre, hopp, hopp, hopp! Ich drehte mich um, und es war unsichtbar, und auf einmal huscht eine weiße Gestalt an der Mauer vorbei — wär's in Niedek gewesen, ich hätte sie für das arme kranke Röschen gehalten, die immer nach ihrem todten Geliebten verlangt, nur schöner und größer war die Gestalt, und hatte rabenschwarzes Haar und sang ganz deutlich den alten Reim:

„Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten, die reiten so schnelle,
Feins Lieb, graut Dir?" —

(Pause.)

Bürger. Weiter! Weiter!

Molly (lächelnd). Ja, weiter geht's nicht, die Geschichte ist aus. Ich dummes Ding zitterte aber so, daß ich das erste beste Kreuz faßte, und das zerbrach mir in der Hand. Sieh, da hab' ich schuldloser Weise ein armes Mädchen seines letzten Schmuckes beraubt, und der Onkel Christian soll's nur gleich wieder zusammennageln. (Sie geht zu Dora's Tisch, auf welchem das Kreuz liegt.)

Bürger (halb in seinen Sessel gesunken, den Kopf auf die gebogene Hand gestützt.)

Und hurre, hurre, hopp, hopp, hopp,
Ging's fort im sausenden Galopp — —

Molly (ihrend Hut nehmend, zu Bürger tretend). Die Geschichte wird Dir jetzt wieder im Gehirn spucken; Du bist ja so ein alter Geisterseher. Aber komm nun, Dora wartet auf uns, komm, lieber Bürger! (Ab durch die Seitenthür.)

---

9. Scene.

Bürger allein.

Graut's Liebchen auch? Der Mond scheint hell,
Hurrah, die Todten reiten schnell,
Graut's Liebchen auch vor Todten — —

(Pause.)

(Aufspringend). Ja, ja, sie springt gewappnet aus meinem Gehirn, die gewaltige herzerschütternde Ballade, zu der Du mir den Namen leihen sollst, armes Mädchen, von dessen Hügel mein guter Engel dieses Kreuz gebrochen. — —

(Das Kreuz fassend und die Inschrift lesend).

Lenore! — (Er hält mit der Rechten das Kreuz auf den Sessel gestützt, den Blick verklärt zum Himmel gerichtet.)

Der Vorhang fällt.

Ende des 2. Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Reizende freie Gegend, im Hintergrund die Berge der Gleichen; im Mittelgrund nicht zu tief ein Kornfeld auf einem Hügel, der fast die Breite des Theaters einnimmt. Rechts führt ein schmaler Steig hinab, links am erhöhten Abhang des Feldes ein großer wilder Birnbaum von Weißdorn umschlungen, darunter eine Rasenbank. Abend.)

1. Scene.

Onkel Christian von rechts.

Hier sind sie auch nicht. Beim Bache drunten habe ich vergebens den ganzen Nachmittag im Schilf versteckt gelauert, ob sie vorbeikommen. Ich muß es doch heraus bringen, wie er's anstellt, mir meinen letzten Besitz zu rauben, meinen letzten einzigen Dreimaster in den Grund zu bohren. Ich merke wohl, es geht nicht mehr so, ich will's nicht länger mit ansehen und will lieber gleich mit dem alten König Hiero in die Verbannung geh'n und Hungers sterben. (Setzt sich.) Sonst saß sie beim Onkel Christian, die liebe kleine Molly, ganze Abende lang und pappte mit ihm und kleisterte und schwatzte so vernünftig, und war die Einzige, mit der sich ein gescheites Wort reden ließ; die Einzige, die Respekt hatte vor der alten Majestät von Corsika. Jetzt hat auch sie mich im Stiche gelassen, hat keine Augen, kein Ohr und kein Herz für mich; das hat alles der Magister, alles der vermaledeite Türk mir geraubt. Sah ich's doch neulich auf dem Kirchhof, wie er sie in den Armen hielt, und wie sie hinauf in den Mond sah und nicht daran dachte, daß hinter dem verkleisterten Fenster ein alter Mann saß, der auf Erden nichts hat, als diese kleine Molly; und seitdem — (aufstehend) ja seit dieser Seeschlacht, wo mich beim kühlen Nachtthau die Portugiesen aufs Haupt schlugen, ist da Alles zertrümmert und an kein Aufkommen mehr zu denken. Dora ist blaß und krank, der Hunger und Kummer lugt aus allen Ecken hervor; wartet! ich will meinem Vetter Fritz nach Sanssouci schreiben, daß er dem gottlosen Wesen ein Ende macht. Er soll hieher kommen und soll (schnupfend) mir auch gleich ein Pfund Spaniol mitbringen, denn der hier in Corsika ist herzlich schlecht. (Man hört Molly singen.) Sie kommen! Wartet, ich will euch wenigstens eure Freude verstören. (In die Hände schlagend.) Jetzt hol' ich mein Schwesterkind, die gute, arme Dora. Sie meint, ich sei närrisch. Eins hat doch der Narr schon längst gemerkt, woran die Gescheite nicht glauben will. Ich will ihr jetzt die Augen öffnen. (Ab nach links.)

2. Scene.

(**Bürger** und **Molly** auf dem Hügel links erscheinend. **Molly** trägt einen Kranz von Kornblumen am Arm; **Bürger** ein Buch in der Hand. Abendbeleuchtung.)

Molly (singt).

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig ist der Mann!
Er lebt wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.
Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden —

(plötzlich abbrechend). Ah sieh da, Bürger, noch eine Erdbeere! Wart', die muß ich haben! (Bückt sich herab.)

Bürger. Du wirst fallen! (Faßt sie.)

Molly (sich umkehrend). Wenn Du mich hältst? (Pflückt sie.) Ich hab' sie schon! Da, Leckermund!

Bürger (vorangehend). Wir verzehren sie dort auf unserm Lieblingsplätzchen unter dem Birnbaum. (Er steigt hinab.) Der Weg ist schlüpfrig; spring!

Molly. Gib mir die Hand!

Bürger (die Arme empor hebend). Siehst Du, so fang' ich Dich! (Er will sie fangen.)

Molly (lachend). Und ich Dich so! (Sie hüpft vorbei, läßt den Kranz in seine Hände gleiten und eilt in den Vordergrund.)

Bürger. Komm, Schelmin, soll ich Dir das Kränzchen auf deine Locken setzen?

Molly. Nein, lieber Bürger! Ich hab' sie ganz allein für Dich gepflückt. Die Kornblumen, siehst Du, das ist die Poesie des Feldes. Man sät sie nicht und pflanzt sie nicht ein; der liebe Gott streut sie heimlich vom blauen Himmel auf die Erde herab, und wenn man zehnmal Korn darüber baut für's liebe Brot, sie lassen sich's nicht wehren und kommen heraus und wachsen dem Himmel zu; und wenn man das gold'ne Korn nach Hause führt, so liegen sie doch als Kranz zu oberst auf der Ernte. Das fällt mir immer ein, wenn ich durch ein Kornfeld gehe und drum ist mir's so heimlich darin. Und dann noch Eins. Wie Du vorher Dich plötzlich losmachtest und vorausgingst, um zu sinnen und zu dichten, und so mit der Hand über die Ähren fuhrst, da that ich immer hinter Deinem Rücken das Nämliche, und wenn ich die Ähren berührte, die noch von Deiner Hand schwankten, so war mir's, als drückten wir uns still die Hände.

Bürger (ihre Hände ergreifend). Engel, lieber sinniger Engel! Ja, wer mit solchen Augen sieht, mit solchem Herzen fühlt, dem ist die Schöpfung ein großes, göttliches Gedicht, in dem er nur zu lesen braucht, um selber zu dichten. O lehre mich's, du meine Muse, meine Poesie!

Molly. Wie Du nur so reden kannst, lieber Bürger! Und

Schöpfer und Geschöpf verwechseln kannst. Was kann ich Deiner Poesie bieten, als dieses selige, unbegrenzte, aufjauchzende Gefühl dafür und das ist Dein Geschenk, Dein Werk, Bürger!

Und wer anders hat mich dies göttliche Buch verstehen gelehrt? Muß ich mich doch schämen, daß ich so lange blind davorstand, recht wie ein unwissendes Kind, das nicht lesen kann; erst Du hast mir's erklärt, durch Dich ist's mir belebt. Ich gehe ja an keiner Blume vorbei, ich höre keinen Vogel flöten, ohne daß die Lieder, in denen Du sie besungen, mir unwillkürlich einfallen und so unterhalte ich mich durch Dich mit der stummen Natur. Ja, da ist kein neues Gefühl meines Herzens, das nach einem Ausdruck ringt, ohne einen Vers von Dir zu finden, der längst ausgesprochen hat, was es meint. So begegnet mir überall mein Dichter! Eben erst, als wir am Bache die Kinder sitzen sahen, wie das große das kleine hätschelte und hegte, und wir Arm in Arm da standen und die herzigen Geschöpfe ansahen; macht das älteste sein Mäulchen auf und singt:

(Im Tone des Kindes.)

Seht mir doch mein schönes Kind'
Mit den gold'nen Zottellöckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen,
Leutchen, habt ihr auch so eins? — —

Ach, da kamen Dir selbst die Thränen in die Augen, und ich hätte das Kind fast zerdrückt und zu Tode geküßt! —

Bürger (entzückt). Habe ich Thränen der Wonne geweint, so floßen sie über Dich, Molly, über Deine Freude! Ach wüßtest Du, was Du mir bist, Molly, wie ich jetzt erst weiß, warum, für wen ich dichte. Was ist mir Ruhm und Lob, wenn ich den gold'nen Kranz an die stumme Mauer hängen muß, wenn Niemand mit mir jubelt, mit mir zittert, wenn ich scheu den Lorbeer verbergen muß, weil er weniger gilt als die nährende Kartoffel! Durch Dich, für Dich, Molly, bin ich zum gottvollen Bewußtsein erstarkt. Ich weiß nicht, was die nächste Zeit mir bringen, wo unser Tisch, wo unsere Hütte stehen wird, aber ich weiß, daß aus der Asche dieses niedern Erdenglückes mein Genius wie ein siegreicher Phönix zum Himmel steigt. Und wenn die deutsche Muse einst die Perlen, die Du mir aus tiefster Brust gezogen, in ihre Krone fügt, wenn meine Lieder je im Mund und Herzen meines Volkes leben, dann, Mädchen, sollst Du es mit ihnen, und wer den Namen Bürger jemals nennt, soll seine Molly auch und seine Liebe kennen!

Molly. O Bürger! Bürger!

(Sonnenuntergang.)

Bürger. Wie sie mir meine Molly verklärt, die scheidende Sonne! Komm laß uns ihre letzten Strahlen nützen. Willst Du hören, was ich vorhin im Kornfeld dachte und niederschrieb? (Oeffnet das Buch.)

Molly. Fragst Du noch?

Bürger (setzt sich auf die Rasenbank, **Molly** zu seinen Füßen; die Hände auf seinem Knie gefaltet.)

Bürger (lesend).

3. Scene.

Vorige. Dora (vom Hügel kommend).

Dora. Hier müßte ja das Plätzchen sein —

Bürger (aufspringend). Dora!

Dora (ohne Molly zu sehen). Ich suchte Dich überall, lieber Bürger; hätte mir der Onkel nicht gesagt —

Bürger (verwirrt). Daß —

Dora (ruhig). Daß Du hier seist, so hätte Dein Freund noch lange warten müssen.

Bürger. Mein Freund?

Dora. Hahn, der wilde, empfindsame Fritz, wie Du ihn nennst. Ich habe ihn drunten beim Onkel gelassen, mit dem er sich trefflich unterhält.

Bürger. Mein Fritz, mein treuer alter toller Kamerad. Gewiß brauchte er einen Freund und wußte, wo er zu finden war. Komm, laß ihn uns in unsere Hütte führen!

Dora. Laß mich einen Augenblick hier ausruhen, es ist schwül und ich bin müde.

Bürger. So führ' ich ihn hierher! Auf Wiederseh'n! (Eilt ab.)

4. Scene.

Dora, Molly.

Dora. Es wird wohl ein Gewitter geben, die Luft ist schwer und drückend. (Wendet sich zur Bank und sieht Molly, die das Notizbuch Bürger's in der Hand, in Gedanken saß, und nun, da sie Dora gewahrt, zusammenfährt, aufsteht und gehen will.) Sieh da! Molly! Habe ich Dich doch hinter dem Weißdorn und seinen Blüten gar nicht gesehen. — Wo willst Du hin? — Bleib' doch bei mir, liebes Herz!

Molly. Wenn Du willst.

Dora (sie niederziehend). Ich weiß gar nicht, wie Du mir seit einiger Zeit vorkommst, Mädchen! Ich höre Dich oft laut singen und lachen, und wie ich in Deine Nähe komme, wirst Du still, traurig. Wie Du gestern Abend am Fenster standest und ich leise hinter Dich trat, und die Hand auf Deine Schulter legte, fuhrst Du zusammen, daß ich selbst erschrak und sahst mir scheu in's Gesicht und lief'st hinaus. Und jetzt wieder, wo ich das sorgenschwere Herz so gern an das lehnen möchte, das die Natur mir als das treuste schuf, gehst Du mir aus dem Weg. Soll mich das nicht schmerzen? Was hast Du gegen mich?

Molly (verwirrt). Gegen Dich? —

Dora. Ja! Sieh mich an und verhehl's nicht, liebes Herz! Bin ich nicht immer Deine Vertraute gewesen? (Mit Nachdruck und Innigkeit.) Was auf Erden sollte denn nicht wanken, wenn wir zwei uns nicht mehr vertrauen dürften! (Molly fährt zusammen.) Die Mutter hast Du nie gekannt, ich war Dein Mütterchen, ich hab' Dich

gehegt und gepflegt und ein Bischen verzogen. (Sie streichelnd). Nun sei auch jetzt mein gutes Kind. Was hast Du, sag' mir's, sieh mich an! — (Lächelnd). Kannst Du mir nicht in die Augen sehen?

Molly (die in furchtbarer Bewegung ihrer Rede gefolgt, erhebt die Augen und sinkt plötzlich an ihr Herz). Dora, Dora! o Gott! Gott!

(Leiser Donner.)

Dora. Du machst mir Angst; was willst Du denn?

Molly. Schutz an Deinem Herzen suchen.

Dora. Schutz! vor wem erschrickst Du so?

Molly. Vor mir, vor Dir, reine, ahnungslose Seele!

Dora (aufstehend, groß). Ahnungslos — Molly!! (Pause; sanft). Weil ich es sein will. Ich habe so viele Sorgen auf dem Herzen, daß ich nur fürchten will, was da ist. Der Zukunft walte Gott der Herr; wer mit ihm einig ist und mit sich selbst, braucht wohl nichts zu ahnen, vor nichts zu zittern. So laß auch Du die Gespensterfurcht, liebe Schwester! (Molly die Hand reichend.) Ich fürchte nichts, was hättest Du zu fürchten? —

Molly (aufstehend, einen Augenblick mit sich kämpfend, dann plötzlich von einem Entschlusse begeistert). Schrieb nicht die Tante aus Goßlar, ich sollte hinüberkommen?

Dora (befremdet). Und ihr die Postille vorlesen, ja!

Molly. Gut, gut!

Dora. Nun? Und was willst Du, Molly?

Molly (still). Deiner würdig sein! (Wendet sich.)

Dora. Seltsames Mädchen, sag' — (sie will Molly nacheilen, ihr entgegen):

---

5. Scene.

Vorige. Bürger, Hahn (von dem Hügel kommend).

Bürger. Hier unser neuer Gast, Kinder, der bei mir Hahn im Korbe sein wird, so lang' ich noch einen Herzschlag für meine Freunde habe.

Hahn (zu Dora). Er fragt gar nicht, ob Sie den aufnehmen wollen, den die Universität Göttingen „als unverbesserlich" relegirt hat.

Dora (ihm die Hand reichend). Die Unverbesserlichen sind oft die Besten.

Bürger. Danke Gott, daß Du aus dem gelehrten Neste glücklich heraus bist. Die Jurisprudenz hätte Dich so wenig auf einen grünen Zweig gebracht, wie mich. Laß es uns als freie Sänger zusammen versuchen. Wir wollen mit einander streben und dichten, Einer am Andern erstarken, (ihm die Hand reichend) Einer mit dem Andern redlich theilen!

Hahn. Immer noch der alte Bürger! Sie haben einen edlen Mann, liebe Frau; nur der hat ein Herz für die Liebe, der ein Herz für die Freundschaft hat.

Bürger (heiter). Erzähl' ihr's, Fritz, welchen Abschied Du den Göttingern bereitet hast. —

(Hahn wendet sich zu Dora und tritt zu dem Baum.)

Bürger (tritt zu Molly, die im Vordergrund rechts alleinstehend den Kranz von Spanen zerblättert hat.) Wie ich heute doppelt glücklich bin, meine Molly; o Du sollst ihn kennen lernen, diesen losen Kopf, dieses feste Herz!

Molly (halb laut). Ich nicht.

Bürger. Was sagst Du? Du nicht?

Molly. Ich muß fort zur Tante Katharina nach Goßlar.

Bürger (schreiend). Molly! (Donner.)

Molly (ihn zurückhaltend). Still, still, lieber Bürger, zerreiß' mir das Herz nicht noch mehr, erschwer' mir das Opfer nicht, das ich diesem Engel schuldig bin.

Bürger (bebend). Wie, hat Dora —

Molly (schnell). O sie ist zu edel zum Zweifeln — laß uns zu edel — zum Betrügen sein.

Bürger (die Hände vor das Gesicht schlagend). Allmächtiger Gott, es wäre denkbar! Molly kann mich verlassen! —

(Donner.)

Dora (aufstehend). Es donnert immer näher. Komm, Schwester, laß uns voraus geh'n, daß die beiden Freunde sich ausplaudern können. Beim Nachtmal finden wir uns wieder. (Zu Hahn). Sie theilen's mit uns, wie wir's eben haben. Komm bald, Gottfried! (Ab mit Molly über den Hügel, Molly folgt mit gesenktem Blick, Bürger steht erstarrt.)

Hahn (vorkommend). Welch' herrliches Weib, welch' reizendes Mädchen!

Bürger (verzweifelt). Die ich Beide elend gemacht habe, und mich dazu.

Hahn. Soll das ein Räthsel sein?

Bürger. Ein Räthsel, zu dem der allmächtige Gott keine Lösung hat, als einen Blitzstrahl, der mich vernichtet.

Hahn (auf ihn zueilend). Bürger! Bürger! was verwirrt Dich! eben so selig.

Bürger. Und jetzt der Ärmste, Unseligste auf Gottes Erde! Ein Wort, ein einziger Gedanke hat die Blumendecke zerrissen und ich sehe nun in die Nacht der Vernichtung, in der drei friedelose Herzen ringen werden und keinen, keinen Ausweg finden! Sahst Du jene beiden Lichtgestalten, geschaffen als zwei Sterne durch den klaren Äther zu zieh'n? Ich, ich habe ihren Glanz getrübt, ihre ruhige Bahn verwirrt, habe sie um ihren Himmel betrogen, bin der Einen getraut, und liebe die Andre.

Hahn. Und das entdeckst Du jetzt? —

Bürger. Jetzt, da sie sich losreißen will, die Holde, die Einzige, an die ich meine Seele verlor, und der ich folgen muß, wenn ich sie wieder finden will. Die zu seh'n, in der zu leben mir so innig zur Natur ward, wie Licht und Luft jeder Kreatur der Erde, die ich nicht verlieren kann und nicht besitzen darf; die Gott selbst mir gegeben, die Gott selbst mir versagt. Allmächtiger, rette mich aus diesem Labyrinthe, wenn Du nicht höhnisch mit dem Menschen spielst, wie des Knaben Hand mit dem wehrlosen Wurme! —

Hahn. Was quälst Du Dich und secirst Deinen Schmerz, so lang er lebendig ist. Komm, laß uns nach Haus, die schwarze Wolke da droben hört Dir brummend zu, und wird, fürchte ich, nicht lang die Antwort schuldg bleiben.

Bürger (weich). Im stürmenden Meer drei Wesen an ein Bret geklammert, das nur zwei zu tragen im Stande ist. — — Allgütiger Gott, verdamme die Hand nicht, die es freiwillig fahren läßt. (Stürzt fort.)

Hahn. Gottfried! Doch immerhin, geh nur, ich gehe Dir nach. Ein solcher Sturm ist das beste Remed gegen eine solche Krankheit! Bis es da draußen ausgetobt hat, wird's auch da drinnen ruhig werden; „blas Wind, daß Dir die Backen bersten," Du hast da einen heißen Kopf abzukühlen! (Ab.)

Verwandlung.

(Dorfwirthshaus in Gelliehausen. Inneres der Schenke. Im Hintergrund das Erkerstübchen mit Glasfenstern, darin ein Tisch und Bänke. Im Mittelgrund links ein großer eiserner Ofen, dahinter die Thür, daneben zwei Spinnräder. Links im Vordergrund Tisch und Sessel, rechts im Vordergrund großer Tisch und Bänke. Rechts im Mittelgrund ein Fenster, daneben ein Kasten. Schwacher Blitz und Donner. Im Erkerstübchen sitzen mehrere Bauern und rauchen, Lichtspähne brennen, am Ofen sitzt die Wirthin und Marthlies und spinnen; Marthlies zieht von Zeit zu Zeit mit der Haarnadel den Docht aus dem auf dem Ofen brennenden Oellicht. Am Fenster steht Jakob Viehmann und Joachim; Ludwig geht im Erkerstübchen ab und zu und bedient.)

---

6. Scene.

Wirthin, Marthlies, Ludwig, Jakob Viehmann, Joachim, (Bauern im Erkerstübchen).

Jakob V. (von dem Fenster kommend). Macht nix, macht nix, zieht schon hinüber nach Duderstadt und läßt's langsam ausregnen. Ja, wenn's vom Berg über Wöllmershausen herüberkommen wär, dann hätt's Schlossen, und adies Rübsam und adies Flachs!

Joachim (vom Fenster kommend). Justement hab' ich's auch sagen wollen.

Jakob V. Ja, Schlossen, Gevatter, Schlossen; mei'm Bruder, dem Schulz, hätt' ich's schon gegönnt, wenn nur nit mein Kleeacker just neben sei'm wär!

Wirthin. Seid Ihr immer noch Feind, Ihr zwei Brüder, und der Paster hat Euch erst gestern wieder in's Gewissen gered't.

Jakob V. Das versteht der Paster nit, Bas' Margreth, ne Kanne Bier! (Geht zum Erkerstübchen.)

Wirthin (rufend). Ludwig, ne Kanne!

Joachim. Bas' Margreth, was thut man denn, wenn Eim's Wetter so schwer auf'm Magen liegt?

Wirthin. No, en halbes Kännchen von mei'm Wachholder.

Joachim. Justement hab' ich's auch sagen wollen.

(Wirthin geht zu dem Kasten links, Ludwig schleicht zu Marthlies.)

Ludwig. Bist mir noch immer bös?

Marthlies. Geh nur!

Ludwig. Hätt'st Du gestern Abend das neue Lied gehört, das der Schulmeister mitgebracht hat, von dem Mädel, das sei'm Schatz nachgangen ist bis in's Grab, daß Ei'm die Haar zu Berg gestanden sind, Du thät'st nit so mit mir brummen.

Marthlies. So?

Ludwig. Heut Abend, wenn er kommt, soll er's extra noch mal lesen, damit Du's hörst.

Marthlies. Ich darf nit vom Spinnrad weg, sonst brummt die Bas'.

Ludwig (wegschleichend). Ich werd's schon machen, daß sie herauskommen müssen.

Wirthin (sich setzend). Thu' spinnen, statt schwätzen!

Marthlies (brummend). Nun ja! (Indessen ist der Schulmeister, ein alter Mann, mit dem Schulzen eingetreten, Joachim am Tisch rechts seinen Schnaps trinkend.)

7. Scene.

Vorige. Schulz. Schulmeister.

Schulz (die irdene Pfeife stopfend). No, was hat der Wandsbecker Bote Neues?

Schulmeister. Viel, viel, liebe Leut'! Ueber'm Meer, in Amerika spukt's. In Rhode-Island haben sie sich zusammengethan und rufen: „Tod oder Einigkeit!"

Schulz. Alles schön. Aber was geh'n mich die Namen an, die ich nit einmal aussprechen kann?

Schulmeister. No, Gevatter, gehört's doch unserm König Georg, und sind unsre Bruderlande.

Schulz. Allen Respekt vor unserm König, aber Bruderland? Ich mein', die rothen und blauen Fleck' auf Eurer Landkar't machen's nit aus. Was gleich schwätzt, ist ein Volk!

Joachim. Justement hab' ich's auch sagen wollen.

Schulz (anzündend). Was gibt's Neues aus Deutschland?

Schulmeister. Der alte Fritz ist Oesterreich gram, weil sie seine Gicht für Wassersucht halten und haben ihm schon das Requiem in Wien bestellt. Jetzt will er zeigen, daß er noch lebt!

Joachim. Jesus; da geht der siebenjährige Krieg wieder los.

Schulz. Laßt's gut sein, reden wir von was anderm. Schulmeister, die ganze Nacht ist mir das Lied im Kopf gesteckt, von gestern Abend. Ich hab's mei'm Weib vorsagen wollen, und hab's End' nit mehr gewußt. Schulmeister, ich zahl' ne Halbe, wenn Ihr's noch einmal hersagen wollt.

Schulmeister. Gelt, ich hab's gesagt! No, meinetwegen! Ludwig, ne Kanne! (Ab ins Hinterstübchen, die andern beiden folgen.)

Ludwig (zu Marthlies). Marthlies! jetzt horch auf!

Wirthin. Da sitz' und spinn! Willst Lieder wissen, guck' in's Gesangbuch.

(Letzter verhallender Donner.)

8. Scene.

Vorige. Bürger. Hahn.

Hahn (eintretend). Der Sündfluth wären wir wenigstens entronnen, und der Gefahr, Wasser trinken zu müssen. Wirthin, einen Schoppen Bier!

Wirthin. Ludwig, ne Kanne!

Bürger (wirft sich auf die Bank links im Vordergrund, den Kopf auf die Hände gesenkt, während Hahn sich niedersetzt, mehr nach der Mitte, bringt Ludwig Licht und Bier).

Hahn. Gottfried, Gottfried! Du bist ein Mann, trage, was Du tragen mußt. Es gibt nur Eines, das unerträglich ist, die Schuld. Und wie ich Deine Liebe auch bedenke, ich darf sie Unheil, Krankheit nennen, doch nicht Schuld.

Bürger (sich aufrichtend). O warum ließ ich in jenem Augenblick, als die Glocken in Niedek klangen, daß es wie ein Jammerschrei durch die ganze Natur tönte, o warum ließ ich sie damals aus meinen Armen, daß sie jetzt sich losreißen muß, und der Friede meines Lebens und der Genius meiner Poesie mit ihr auf ewig Abschied nimmt.

Hahn. Das wolle Gott nicht, Bürger; die Poesie wird Dich ertragen lehren, was Andre niederbeugt; denn wo der gewöhnliche Mensch verstummend seinem Schicksal erliegt, da kann's der Dichter seiner Muse klagen und es bemeistern.

Bürger. Was war es denn, was mich in dieses Netz gelockt, als eben diese Muse? O glaube mir, die Gaben der Natur, die uns beglücken, es sind dieselben, die uns elend machen. Was hat die Poesie für mich gethan, daß ich ihr danken und vertrauen soll. Wie Cassandra weihte mich Apoll zu Niemandes Nutzen und zum eigenen Unheil. O wäre die Muse niemals bei mir eingekehrt; nur im Gleise der Alltäglichkeit wandelt sich's sicher.

Hahn. Bürger! Bürger! Klagst Du Deinen Genius an über das Leid, das er Dir gab und vergissest, was Du durch ihn gewirkt und genützt. Zertrümmert hat der echte Gott in Deinem Liede die Götzen der Halbheit, die Fratzen der Ohnmacht, aufstaffirt mit fränkischem Plunder, vor denen der Deutsche seine Knie gebeugt und der Glaube an die deutsche Muse wird wieder lebendig im Volke. Es dämmert schon um uns wie Glorienschein; und wenn das freundliche Licht eines neuen Tages in uns're Literatur hereinbricht, und die erkornen Lieblinge der Himmlischen nahen, dann werden sie mühlos und glücklicher eine Bahn durchwallen, die Du, Bürger, ihnen geebnet hast.

Bürger. Täuschung! Täuschung!

Ludwig (hat im Hinterstübchen den Lichtspahn ausgeblasen und kommt, den Schulmeister führend in den Vordergrund). Blast der Zug den Kienspahn aus; da drinnen können wir am End' uns noch alle verkühlen. (Das Licht auf den Tisch rechts im Vordergrund setzend.) Herr Schulmeister, da sitz Er nieder! (Er stellt sein Bier dazu; alle Bauern mit den Gläsern in der Hand, die Pfeifen im Mund, sammeln sich um ihn und bilden eine neugierige Gruppe.)

Joachim. Geschwind jetzt, Schulmeister. Jesus, mir steh'n schon alle Haare zu Berg.

Schulmeister (putzt die Brille, rückt das Licht, nimmt das Buch).

Ludwig (Marthlies holend). Jetzt, Marthlies, gib Acht!

Hahn (ohne Unterbrechung). Täuschung? bei Gott nein! An allen Orten tönt Dein Lied, Alles nennt Deinen Namen, mit Bewunderung, Alles sieht in Dir den Johannes der neuen Literatur.

Bürger. Weil meine Richter meine Freunde sind. Was hat Homer, Ossian, Shakespeare unsterblich gemacht? Nicht das Lob der Gelehrten, nein, die Liebe des Volkes. Nur ein Volksdichter ist ein unsterblicher Dichter.

Schulmeister (lesend, still).

Wie flog, was rings der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne,
Wie flogen oben drüber hin
Der Himmel und die Sterne.
Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell,
Hurrah, die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten? —
O weh', laß ruh'n die Todten.

(Alle haben allmählich die Pfeifen aus dem Munde genommen, die Kappen gerückt, die Gläser unbeweglich in der Hand; das Spinnrad der Wirthin steht still.)

Joachim (still). Bas' Margreth, horcht!

(Die Wirthin tritt hinzu.)

Hahn (wie oben). Und wenn Du das wärest?

Bürger. Dann sollte der letzte Schrei dieses verblutenden Herzens noch ein Jubelruf sein.

Schulmeister (etwas lauter).

Rapp, Rapp, mich dünkt der Hahn schon ruft,
Bald wird der Sand verrinnen.
Rapp, Rapp, ich witt're Morgenluft —
Rapp, tummle dich von hinnen! —

Hahn (lauschend). Ha, Bürger, still — horch — sieh! —

Schulmeister.

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf,
Das Hochzeitsbette thut sich auf;
Die Todten reiten schnelle:
Wir sind, wir sind zur Stelle!

Bürger (zitternd vor Ueberraschung hat sich halb aufgerichtet, Hahn hält seine Gerte in der Hand.)

Schulmeister.

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel,
Mit schwanker Gert' ein Hieb davor —

Hahn (schlägt auf den Tisch, Alle stehen todtenähnlich da; der Lichtspahn verlöscht, die Wirthin faltet die Hände).

Bürger (mitten hineintretend).

Die Flügel flogen klirrend auf
Und über Gräber ging der Lauf,

Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh, ha sieh im Augenblick
Huhu, ein gräßlich Wunder,
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp
Und sprühte Feuerfunken,
Und hui, war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft,
Lenorens Herz mit Beben
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl beim Mondenglanz
Rund um herum im Kreise
Die Geister einen Kettentanz
Und heulten diese Weise:
Geduld, Geduld! wenn's Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel hadre nicht,
Des Leibes bist du ledig
Gott sei der Seele gnädig. (Pause.)

Schulmeister. Sie müssen's sein, der das Lied gemacht hat, Sie sind Bürger!

Hahn. Er ist's!

Schulz. Der ist's? Nein, das kann unser Paster nit!

Joachim. Justement hab ich's auch sagen wollen.

(Alle umringen ihn.)

Schulz. Sie sollen leben, weil Sie die stolze Predigt gemacht haben! (Hebt sein Glas.)

Ludwig (ebenso). Trinken Sie mit uns, wenn wir Ihnen gut genug sind!

Alle. Sie sollen leben! (Drängen sich an ihn.)

Jacob (zum Schulzen.) Bruder, mein Herz ist gebrochen! Sein wir gut Freund! (Küßt ihn.)

Marthlies (reicht Ludwig die Hand). Ludwig! — Bas', darf ich?

Wirthin (die Augen wischend.) Jesis, ja!

Alle. Der Bürger, der Bürger soll leben, hoch!

Bürger (vorstürzend). Freunde, Brüder! o Gott! Verzeih, daß ich gemurrt, was will ich mehr? — Ich bin der Dichter meines Volk's geworden!

Der Vorhang fällt schnell.

Ende des 3. Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Bürgers Wohnung; grüne Stube mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, wovon die eine rechts in Molly's Kabinet, die links in Bürgers Schreibzimmer führt; ein Fenster rechts. Rechts im Vordergrund runder Tisch mit Sofa, sehr einfach; links ein Querpiano mit der langen Seite gegen die Wand, es ist offen. Auf dem runden Tisch brennt ein Licht. Wanduhr.)

1. Scene.

Dora (allein, hat so eben Molly an der Seitenthür rechts verlassen).

Gute Nacht, liebe Schwester! gute Nacht! (Vortretend, die Hände auf der Brust faltend.) Und gute Nacht, du Friede meiner Seele. Zweifel, Zweifel! nein — mehr als Zweifel — diese scheue Furcht vor mir, diese Verschlossenheit bei all' meinen Fragen, diese rasche Flucht vor sich selbst; ja, ja! was ich für Laune und Zufall hielt, es ist das stumme Verständniß zweier Seelen, die sich längst zitternd entgegenstrebten, zitternd, weil ein fremdes Wesen sich dämonisch zwischen sie drängt und Liebe bietet, die man nicht nehmen will, und Liebe verlangt, die man nicht geben kann. Allmächtiger Gott! wäre das so? Nein, nein! Sündhafter Argwohn, hinweg, was drängst du dich, ob ich dich auch mit Gewalt verbanne, immer wieder und wieder in meine Seele? Sie selbst ahnen es nicht, was sie fühlen, was sie wollen; sie täuschen sich, — sich, nicht mich! (Setzt sich.) Sie war von jeher ein seltsames Wesen, diese Molly. Ich darf den Takt ihres erregbaren Herzens nicht nach andern messen. Wenn sie ein poetisches Wort, einen harmlosen Scherz, einen tändelnden Kuß nach ihrem Sinne deutet, wer sagt mir denn, daß Bürger (in Thränen ausbrechend), Gottfried! Gottfried! Nein, es ist keine Sünde für Deinen Verlust zu zittern, für Deinen Besitz zu wachen! (Aufstehend). Ich muß ihm Alles sagen, ja! Vielleicht ist's gut, wenn Molly wirklich zur Tante geht. Wo er nur bleibt! Das Wetter hat ihn überrascht und er hat ein Obdach suchen müssen. Jetzt könnte er doch zurück sein. (Oeffnet das Fenster.) Friede überall! Ueberall? — O komm, komm liebster Mann! Mir ist so unaussprechlich bang heute Abend, als rage in dieser Stunde ein mächtiges, ungekanntes Schicksal in unser Leben hinein. — Er kommt, Gottlob! Schritte; bist Du's, Gottfried? — (Oeffnet die Mittelthür.)

---

2. Scene.

Dora. Onkel Christian.

Christian (heimlich). Ich bin's, Kind, ich bin's!

Dora (seufzend). Onkel Christian, jetzt, noch so spät?

Christian. Ist noch nicht zu spät. Weil's noch nicht zu spät ist, bin ich gekommen. Kann nicht schlafen, die Regierungssorgen sind quälend und mein letzter Vasall ist mir abtrünnig geworden.

Dora. Ihr thätet doch gut, schlafen zu geh'n, lieber Onkel! Oder wollet Ihr etwas von mir?

Christian. Will Dir etwas geben, Kind! (heimlich.) Ist der Magister schon zu Haus?

Dora (ängstlich.) Nein, nein, doch warum?

Christian. Da hab' ich sein Schreibbüchlein unter'm Birnbaum gefunden, wie ich von der Levante zurück kam und am Bach vorbei segelte; gib's ihm und dann —

Dora (die Schreibtafel nehmend). Und dann? —

Christian (in die Hände schlagend, vergnügt lächelnd). Ein alter Freund ist mir begegnet, der einmal unser Gast war in Bastia, den Ihr den Schwärmer schaltet, weil er gern mit mir discurirte — der hat mir ein Brieflein für Dich gegeben, armes Kind. Ist der Magister laureatus vielleicht schon da?

Dora. Wie Ihr mir Angst macht, Onkel, gebt den Brief!

Christian. Da ist er. Und hörst Du, wenn Troja brennt, vergiß den alten Anchises nicht. Folg' meinem Rath, laß uns eine andere Insel suchen, hörst Du? Hier ist's aus mit unserer Herrlichkeit. Gute Nacht. Prinzessin! gute Nacht; arme Dora! gute Nacht!

(Ab durch die Mitte.)

3. Scene.

Dora allein.

(Den Brief betrachtend) Gott, welche Schrift! von Franz Wello? (Oeffnet ihn und liest die Unterschrift.) Franz Wello. — (Sie läßt die Hand mit dem Brief herabsinken und stützt die andere auf den Tisch. Pause; lesend.) „Dora, unvergeßliche, theure Dora — " darf ich weiter lesen?! — „Ich warb einst um Dich, ein Besserer kam, ich wich; ich wollte Dich nur glücklich seh'n. Nun bist Du's nicht!!" — Wer sagt Dir das? — „Du bist betrogen, hast eines Gatten Hand, nicht seine Liebe" — was wagst Du, Wello? — „Oder kennteſt Du die Lieder an Molly nicht?" — Nein, nein! ich kenne sie nicht; hab' ich doch nie nach seinen Liedern gefragt. — „Meine Liebe, Dora, ist treu geblieben; verschmähst Du nicht — — " Was denn? — (Sie liest still weiter, die Hände zittern, die Brust hebt sich krampfhaft, plötzlich erhebt sie stolz das Haupt und tritt zu dem Licht.) Antwort verlangst Du, Wello — nimm sie hier! (Sie hält den Brief ins Licht, blickt starr hinein, bis er verbrannt ist, und sinkt dann in den Sessel.) Ist es so weit gekommen? Nein, nein! es ist nicht, es kann nicht sein. Ein Lied — was ist ein Lied? Trägt dieses Buch doch auch der Lieder viele, die er für mich gesungen. Ich hab's ihm als Braut gestickt. (Es betrachtend.) Abends beim Klavier nach dem Takte seiner Lieblingsweise, die ich ihm oft vorspielen mußte, schrieb er das erste Lied hinein: An meine Dorette! — Wenn ich's nur noch auswendig wüßte, laß sehen. (Oeffnet das Notizenbuch und sucht.) An — Molly! (blätternd) Ueberall Molly und Liebe — Elegie an Molly! —

(Liest mit zitternder, nach und nach gesteigerter Stimme.)

Ich erstarre, ich verstumme
In Verzweiflung tief versenkt,

Wenn mein Herz die Leidenssumme
Meiner Liebe überdenkt. (Pause.)
Herr, mein Gott, was soll das werden,
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist denn nirgends mehr auf Erden
Rettung noch und Heil für mich!

(Das Buch sinken lassend, mechanisch wiederholend): Ist denn nirgends mehr auf Erden Rettung — — (Von einem Gedanken erleuchtet.) Doch, doch, Gottfried! Es gibt eine Rettung. — Ich habe am Altare geschworen, ihn glücklich zu machen; gib mir die Kraft, Gott! es zu erfüllen! — (Sie nimmt das Licht.) Ich will zu Bette geh'n! (Am Fenster stehen bleibend.) Er kommt noch immer nicht! — (Hinauswinkend.) Gute Nacht denn, Gottfried (Ab nach links.)

(Das Theater ist nur durch einen Reflex des Mondlichtes durch das offene Fenster beleuchtet.)

4. Scene.

Molly aus dem Zimmer rechts. Sie ist weiß gekleidet, die Locken lang herabhängend, in der Hand trägt sie ein tiefabgebranntes Licht.)

Ob er wohl da ist? Gewiß! Dora hat das Licht ausgelöscht, Alles schlummert! (Sie zieht ein gefaltetes Blatt Papier aus dem Busen.) Dort ins Klavier will ich dies Blatt legen, daß er's erst findet, wenn ich fort bin. Ja, es muß sein, es muß. Wozu die Thränen, wenn man doch die Seele nicht ausweinen kann! Ich will mit ruhigem Antlitz von ihm Abschied nehmen; lächelnd soll mein Bild in seiner Erinnerung leben. Abschied nehmen? Nein, nein! Hinwegstehlen will ich mich leise, und wenn Du Morgen erwachst, lieber Bürger, soll Deine Molly ein verschwundenes Traumbild sein. Nur diese Zeilen sollen — (sie entfaltet das Papier und lies't)

Lebe wohl, Du Mann der Lust und Schmerzen,
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit Dir, Geliebter; tief zu Herzen
Halle Dir mein Segensruf hinab.
Nimm zum Angedenken diese Locke,
— — — (die Stimme versagt ihr)
Mann der Liebe, Mann der Lust und Schmerzen,
Du, für den so gern ich Alles litt —
Nimm von Allem, nimm von meinem Herzen —
Ach Du nimmst ja selbst das ganze mit.

(Sie steht in Gedanken verloren.)

5. Scene.

Molly, Bürger (die Mittelthür zaghaft öffnend und als er Molly erblickt, stürmisch auf sie zueilend; er ist erhitzt, seine Augen glühen, die Haare hängen in aufgelösten Locken um sein Haupt.)

Molly. Ha! Bürger!

Bürger. Ist's wirklich, Du bist's! es war Dein Schatten, den ich am Fenster sah, Deine Stimme, die mir „gute Nacht,

Gottfried!" zuflüsterte. Molly, Du wachtest, weil Du ahntest, daß ich Deinen Anblick noch bedurfte, damit das Herz nicht zerspränge vor Wonne und Jubel. Molly, meine Molly! was ich gläubig erstrebt, zagend gehofft, es ist erreicht. Es tönt mein Lied im Munde meines Volkes; auf der Pflugschar rastend wird es der Bauer singen, hinter dem Rocken flüstern es heimlich sich die Mädchen zu. Ach, hättest Du jenen Augenblick erlebt, hättest Du mein Gedicht — was sag' ich, mein Gedicht — das Deine, Molly; denn Du gabst mir's ein, vom Thaue Deiner Liebe füllte sich der sprudelnde Quell der Poesie; wie wär' es ohne Dich, was wär' ich ohne Dich! O hättest Du jenen Augenblick erlebt, Molly, Du hättest den flüchtigen Gedanken Sünde genannt, der Dich von einem Herzen reißen wollte, für das Gott selber Dich geschaffen hat, das durch Dich groß und herrlich ist und Großes und Herrliches zu bilden vermag. Sieh, meine Molly, wie ich jetzt durch die Nacht dahinschritt, die nach Wetter und Sturm klar und ruhig über die mit Gott versöhnte Welt sich breitet; da hab' ich's in den gold'nen Zügen im Buche des Himmels gelesen: sie ist nicht Frevel, diese Gottheit von Liebe, die Herzen begeistert und Geister verklärt; sie ist rein und unsterblich, wie der, der uns damit begnadigt hat. O verkenne und verdamme sie nicht, meine Molly, (fest) Du darfst nicht, (weich) Du kannst nicht! (Er sinkt vor ihr nieder.)

Molly (sich losreißend, die Hände faltend). O Du mein Gott und mein Friede! (Das Blatt entfällt ihr.)

Bürger (es aufhebend). Laß seh'n, dies Blatt — Molly's Abschied — Abschied! Du willst, willst wirklich — —

Molly. O still, still, wecke die Schwester nicht!

Bürger. Du wolltest heimlich fliehen? Und hätte nicht mein ahnungsvolles Herz Dich hier gesucht, gewaltsam festgehalten, so wärest Du — — Molly, nein, ich kann's nicht denken! Du weißt, daß Du den Frieden meines Lebens mit Dir davon nimmst; Molly, Du weißt, daß meiner Seele besseres Theil verdorrt, versiegt, verkümmert ohne Dich, weißt, daß ich bettelarm im Leben stehe und ohne Dich der feste Stab mir bricht, Molly, das weißt Du, und wolltest dennoch geh'n?

Molly (in den Sessel sinkend). Ich muß! Ich muß! (Verbirgt ihr Haupt.)

Bürger. Gut denn, so geh'; ich habe kein Recht Dich zu halten. Verlaß den freudelosen Ort, ich fühl's, mein Herz hat keine Kraft, Dich zu fesseln. Doch wisse Eins: Du erreichst nicht, was Du suchst. Du kannst Dich von mir losreißen, Molly, aber meine Seele nicht von der Deinigen. Gebiete dem Hunger, daß er nicht hungere, dem Durst, daß er nicht dürste, der Liebe, daß sie nicht liebe. Deine Wege sind die meinigen! Geh immerhin und laß mich einsam hier, was Du zurück lässest, ist die leere zerbrochene Hülle, was Du an Bürger liebst, muß mit Dir leben und folgt Dir, flöhest Du auch an's Ende der Welt!

Molly. Ich will ja nicht an's Ende der Welt, Bürger; ich will nur zu der frommen Tante nach Goßlar, um wieder beten zu lernen, daß Gott mir vergebe!

Bürger. Dir, Dir vergeben!

Molly. Sie hat mich geliebt, so unendlich geliebt, ich war die Sorge und das Glück ihres Lebens. Sie bildete mich, leitete mich, liebte mich, litt für mich; die sterbende Mutter legte mich an Dora's Herz; sie war mir Mutter, Schwester, Schutzgeist. Und ich — ich freyle an der süßen Gewohnheit meines Herzens, freyle an der Schwester, die meiner Treue vertraut, freyle an dem Grab meiner Mutter, wo sie mich beten lehrte, o Gott! Gott!

Bürger. Nun denn, Ihr Engel des Himmels, wenn diese frevelt, so geht in die Hölle und schmeckt die Qual der Verdammniß. Wenn diese Liebe Verbrechen ist, dann mag der Himmel seine Seligkeit vor mir verschließen; ich tausche dies Verbrechen für keine Märtyrthat eines Heiligen ein. (Zu Molly, welche sich erhebt und gehen will.) Molly! Du gehst? —

Molly. Ich gehe!

Bürger (bebend). Du liebst mich nicht?

Molly (ihn einen Augenblick ansehend, dann in seine Arme stürzend). Weil ich Dich liebe — leb' wohl! (Sie reißt sich los. Bürger stößt das Fenster auf, und starrt in die Nacht hinaus.)

Molly (umkehrend). Nicht so, murre nicht, sei nicht stumm, gib mir eine versöhnende Thräne zum Abschied!

(Bürger unbeweglich.)

Molly (zum offenen Klavier tretend, Bürgern den Rücken kehrend, doch den Kopf nach ihm gewendet, einzelne Akkorde greifend, dann in das Thema seines Lieblingsliedes übergehend). Glaub' mir, Bürger, es muß so sein! Mir sagt's mein Herz, verloren sind wir nicht. Es wird ein Tag einst kommen, wo Du mir wieder nahst, wo wir geheiligt uns umarmen dürfen. Gott wägt mit Schmerz ab, wie viel Glück wir ertragen können, glaube mir, Glück will Geschick! (Während sie das Thema zu Ende spielt, verlöscht das Licht. Ein Reflex des Mondes beleuchtet Bürgers Angesicht, der noch immer regungslos hinausstarrt.)

Molly (furchtsam). Nicht diese Finsterniß, ich will Licht! (Sie geht leise durch die Mitte ab. Die Uhr schlägt zwölf. In diesem Augenblicke öffnet Dora die Seitenthür links, sie trägt ein weißes Nachtkleid, herabhängende Locken.)

---

6. Scene.

Bürger. Dora.

Dora (sehr leise). Wars' denn wirklich nur ein Traum? Ich hörte Bürgers Stimme und meinen Namen, und dann klang's wieder wie jenes Lied, Bürgers Lieblingslied! (Sie kommt ans Clavier). Alles still, das Clavier offen, seltsam, ich schloß es doch, und auch das Fenster — ha! — (Sich zitternd an einen Sessel haltend). Was ist denn das? Mich däucht, ich sehe Bürger — wie mir die Knie zittern. (Sie sinkt in den Sessel am Clavier.) Thörichte Furcht, was sollte es denn sein, ich will — — mir fehlt der Muth ihn anzurufen — die Stimme versagt mir — (wie von einem Gedanken durchzuckt) ha! (Sie fährt über die Tasten und spielt die Melodie des Liedes, einen scheuen Blick auf Bürger werfend, dann abgewendet.)

Bürger (gerührt). Ja, tönt nur immer fort, ihr Lieder, Klänge einer besseren, glücklicheren Zeit. Du hast's erreicht, Du hast dies Herz zum letzten Mal verstanden. Molly, meine Molly! (Er stürzt auf Dora zu, kniet nieder, erfaßt ihre linke Hand, die sie leblos in der seinen läßt, ihr Gesicht bleibt abgewendet.)

Bürger. Zieh hin, zieh hin, ich will's ertragen lernen; ich wollte nichts als in Deinem Licht mich sonnen, das mir Bedürfniß ist, wie die Erde unter mir, wie der Himmel über mir! Du willst es nicht; ich soll, dem wunden Falken gleich, mit gelähmten Flügeln am Boden flattern, Du willst's — es sei! — (Ihre Hand mit Thränen bedeckend.) So zieh denn hin, Du Sonne meines Lebens, laß mich in meiner freudenlosen Nacht allein —

Dora (überwältigt, ihr Haupt auf ihn herabsenkend) Bürger! Bürger!

Bürger (zurückbebend, nach den Schläfen greifend, wie in Geisterfurcht). Allmächtiger Gott! Dora!

(Pause.)

Dora (sich erhebend mit mühsamer Fassung). Mann meiner Liebe, Du sollst mich finden, wie ich mich Dir gab, Du sollst erkennen, daß ich nicht umsonst für Dein Glück einstand vor Gott und meinem Herzen. (Die gefalteten Hände gegen Himmel erhoben, mit Thränen.) Ja, Du sollst glücklich sein, glücklicher noch als in den glücklichsten Stunden Deines Lebens. Ich habe die Kraft es zu können. Wie Dein Glück in meiner Hand ruht, herrlich, unermeßlich, so sollst Du es empfangen, ganz und ungetheilt (mit hervorbrechenden Thränen) und ich will nichts für mich, nichts, nichts! — (Sie sinkt auf den Sessel, das Haupt in den Händen auf den Tisch verbergend.)

Bürger (zusammenbrechend, zu ihren Füßen sinkend). Dora! Dora!

Der Vorhang fällt.

Ende des 4. Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

(Vor Bürgers Haus in Wölmershausen. Im Hintergrund sieht man den Weg, das Gitter und einige Kreuze des Kirchhofs. Im Vordergrund links ein großer blühender Apfelbaum, darunter ein Tisch, eine Bank, ein Armsessel. Vor den Fenstern des Hauses stehen Blumen. Nachmittag.)

1. Scene.

(Der Herzog von **Weimar**, ein junger Mann, einfach gekleidet, einen Zweig blühenden Hagedorns in der Hand, ihm folgt der General von **Ußlar**.)

General. Wenn Eure Durchlaucht geruhen wollten, mein Haus mit Ihrem hohen Besuch zu ehren. —

Herzog. Ich danke Ihnen, Herr General; ich will vor Abends noch in Göttingen sein, und kam nur hierher, den lieben Mann zu sehen, der mir gar sehr am Herzen liegt. Bürger ist nicht mehr in Ihren Diensten? —

General. Ich habe den Amtmann Bürger entlassen, Durchlaucht!

Herzog. Wir danken Ihnen den Dichter Bürger dafür. Er verweilt aber noch hier?

General. Er muß verweilen, weil seine Frau leidend, krank ist. Ich habe in Rücksicht dessen ihn nicht gemahnt.

Herzog (halb für sich.) In Rücksicht dessen! Es gibt ein eigenes Zartgefühl, das die kleinste Frucht rücksichtsvoll schont und die schönste Blüte ohne Scheu zertritt.

General. Durchlaucht, soll ich diese Worte als Vorwurf deuten?

Herzog. Deuten Sie meine Worte gar nicht, Herr General! Es fiel mir eben ein, als im Vorüberreiten dieser Blütenzweig uns unbequem in den Weg hing. Sie brachen ihn ab, wahrscheinlich ihn als Gerte zu benützen; ich sah einen Fingerzeig des Himmels darin, der wohl wußte, daß mich mein Weg zu einem edlen Dichter führte. Sie wissen vielleicht gar nicht, Herr General, welchen bedeutenden Mann Sie den Ihrigen nennen durften und wie, wohl gegen Ihren Willen, Bürgers Biographen Ihren Namen mit in die Nachwelt senden werden.

General. Durchlaucht, ein Mann von Grundsätzen fürchtet das Urtheil der Nachwelt ebenso wenig, als das der Mitwelt. Befehlen Eure Durchlaucht sonst etwas?

Herzog. Ich danke Ihnen, Herr General; wir sind, glaube ich, am Ziel; dies ist Bürgers Wohnung?

General. Zu dienen, Durchlaucht! Soll ich den — Dichter benachrichtigen? —

Herzog. Sie könnten ihn vielleicht um einen schönen Vers betrügen, wenn er gerade vertraut mit seiner Muse spricht. Ist es doch Sitte, bei Fürsten zu antichambriren, warum nicht bei den Fürsten des Geistes, zumal wenn ein blühender Apfelbaum das Vorzimmer ist. Ich will hier warten, bis man die niedere Pforte öffnet, und frage dann, wo ich den Dichter finde. (Setzt sich.)

General. Durchlaucht gestatten mir, mich zu beurlauben?

Herzog. Mit Gott, Herr General! (Aufstehend.) Man sagt mir, Sie verlassen Europa, um im Dienste Ihres Souverains gegen die Revolution in Amerika zu kämpfen?

General. Es ist meine Pflicht und mein Wunsch.

Herzog. Möchten Sie die Gegnerin besiegen — wenn sie besiegbar ist!

General (verneigt sich und geht).

---

2. Scene.

Herzog (allein, sitzt unter dem Apfelbaum und schlingt gedankenvoll den Zweig zum Kranz).

Ein herrlicher Frühlingstag, ganz geschaffen, bei dem Dichter des „Dörfchens“ einzukehren. — Das also ist die Hütte eines deutschen Sängers und für Voltaire schmückten sich die Marmorhallen von Sanssouci. Wir haben der deutschen Muse eine große Schuld zu bezahlen. Schade, daß mein Reich nicht größer ist.

---

3. Scene.

Herzog. Molly (aus dem Haus, ohne den **Herzog** zu sehen).

Molly. Es ist kühl und schattig hier. (Hineinrufend.) Die Luft wird Dich erfrischen, Dora, und der Onkel Christian und ich tragen Deinen Armstuhl unter den Apfelbaum. (Vortretend.) Wie das blüht, daß man alle Schmerzen und Sorgen vergißt. Recht wie ein Dichter ist so ein blühender Baum! Ich muß doch einen Zweig vor Bürgers Spiegel stellen. (Sie faßt nach einem Zweig und erblickt den Herzog.)

Herzog. Das muß Bürgers Molly sein!

Molly (zurücktretend). Sie suchen Bürger? —

Herzog (warm). Ich suchte den Dichter und finde seine Muse.

Molly. Ach, lieber Herr, den Namen gab mir Bürger wohl einst in harmloseren, schmerzloseren Zeiten. Aber wahrhaftig, ich verdiene ihn kaum mehr. Seitdem die Schwester so leidet, muß ich sie pflegen Tag und Nacht, und den kleinen Carl obendrein, den lieben Engel, der zu Niemand andern geht, als zu mir. Da findet die Muse wohl selten ihr altes Plätzchen, und auch unser Homer will nur langsam vorwärts kommen. Dazu Bürgers eigenes Herzleid und die Sorgen.

Herzog. Sorgen! Immer wieder dieses schreckliche Wort, das ein Dichter niemals kennen sollte. O warum bin ich nicht früher gekommen, vielleicht finde ich schon des edlen Sängers Flügel gelähmt.

Molly. Nein, das nicht! Gott sei Dank! lieber Herr! Das ist ja unser Trost, unsere Seligkeit im Leide. Er hat eine neue Ballade vollendet, fast wunderbarer noch als die Lenore: „des Pfarrers Tochter von Taubenhain.“ Ach, wenn so ein schönes, reiches Werk geboren ist, wer könnte da an die niedern Sorgen der Erde denken? Er hat das Gedicht eben nach Göttingen zu den Freunden gebracht und will zugleich unsern guten Doktor Althof für Dora mitbringen. O gehen Sie nicht fort, bis Bürger kommt; ein empfängliches Gemüth, ein Herz, das Poesie zu fühlen versteht, ist ein so seltenes Labsal für den einsamen Poeten, und nächst den Dichtern sind das gewiß die Lieblinge der Gottheit, die Dichter zu würdigen und zu lieben versteh'n.

Herzog (halb für sich). Wer, Bürger, könnte Deiner Liebe zürnen!

Molly. Wäre nur Herr Hahn zu Hause, der sich, und das will viel heißen, die neue Ballade eigenhändig abgeschrieben hat. Aber der ist schon wieder über alle Berge und ich — verzeihen Sie — muß nun nach der Schwester seh'n! (Will gegen das Haus, die Thür öffnet sich, Dora erscheint, auf den Onkel gelehnt.)

Da ist sie! liebes Herz, komm her!

(Sie stützt sie; Herzog tritt zurück, Dora, todtenbleich, mit zurückgestrichenem Haar auf Molly und den Onkel gestützt, schreitet vor und macht sich sanft los.)

4. Scene.

Vorige. Dora. Onkel Christian.

Dora. Haltet einen Augenblick, laßt mich athmen! O Frühlingsluft, wie wohl, wie wunderschön —

Christian (mechanisch hersagend).

Ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu sein.

Dora (die Hände faltend).

Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

(Sie will zum Sessel und erblickt den Herzog.)

Herzog (sanft). Erschrecken Sie nicht, liebe Frau; es ist ein Freund, der vor Ihnen steht.

Molly. Der Bürger bewundert. —

Herzog. Bemitleidet, beneidet, und nun erst ganz verstehet.

Dora (die sich mit Mollys Hilfe auf den Sessel nieder läßt, nachdem ein Polster, den Christian zusammengerollt im Arme trug, darauf gelegt ist). O bleiben Sie bei uns, bis er zurückkehrt. Geh' ihm entgegen Molly, bis zum Kornfeld am Hügel, weißt Du?

Molly. Wäre nur Hahn nicht fortgegangen. —

Dora. Ich bat ihn nach Niedek zu gehen und mir den Pfarrer zu rufen, der mich getraut. Ich wußte sonst Niemanden, dem ich ein Vermächtniß — (mit der Hand über die Stirn streichelnd). Nichts davon! Geh mein Kind, Du siehst ihn ja doch zuerst; geh Molly, der Onkel bleibt bei mir!

Christian. Ja, ja ich hüte mein Kind, geh nur! geh nur! (Er setzt sich zu Doras Füßen und spielt mit Steinen.)

---

5. Scene.

Vorige, ohne Molly.

Dora (die den Herzog aufmerksam betrachtet.) Verzeihen Sie, wenn meine Blicke immer wieder vom Neuen Ihre Züge prüfen; allein mir ist's als hätte ich sie schon einmal lang und bewundernd betrachtet — so ist's — ein Bild! —

Herzog. Ja, ja, ich kenne ihn auch, den verrätherischen Kupferstich von Dieterich.

Dora (sich mühsam erhebend.) Gnädigster Herr!

Herzog. Ich bitte, bitte liebe Frau; vergessen Sie nicht, daß ich zu Ihnen kam, einem Fürsten zu huldigen, dem Fürsten des deutschen Liedes.

Dora. Gnädigster Herr! es wäre möglich! —

Herzog. Es ist eine Wallfahrt, die ich mir längst gelobt habe. Als mir Wieland athemlos den Musenalmanach brachte, in dem die Lenore stand, als sie am selben Abend Goethe zum ersten Mal vorlas und meine Mutter fast ohnmächtig zusammensank, da

ergriff mich die Gewalt dieses großen Genius so tief, daß ich den Dichter gerne an's Herz gepreßt, ihn gern in dem Kranz hätte glänzen gesehen, mit dem ich meinen kleinen Hof mir schmücke. Das ist's, was mich hierher geführt hat. Ich hörte zwar in Göttingen, daß man Bürger dort zu fesseln sucht und ihm eine Professur der Aesthetik bietet. Wie Bürger will, es wähle sein Herz. (Einen Brief gebend.) Geben Sie ihm diesen Brief und sagen Sie ihm, daß, so lange Carl August in Weimar gebietet, der Dichter der Lenore dort seine Heimat findet.

Dora. O gehen Sie nicht, gnädigster Herr! sagen Sie ihm selbst die beglückende Kunde. (Es wird Abend.)

Herzog (bedeutungsvoll). Ich möchte, daß er sie gerade aus Ihrem Munde empfange; es wird Abend und ich muß an den Rückweg denken; doch noch eins. Geben Sie dem lieben Mann diesen Blütenzweig; die Mitwelt muß dem Dichter Blumen in's Leben winden; die unverwelklichen Blätter füge die Nachwelt hinzu. Bleiben Sie sitzen, liebe Frau! Ihre Lippen zittern, Sie sind ergriffen, keinen Schritt, ich bitte Sie — Gott befohlen! (Ab.)

6. Scene.

Dora. Onkel Christian.

Christian. War das mein Vetter, der große Monarch von Sanssouci?

Dora. Es war der größere Monarch von Weimar.

Christian (murmelnd.) Brav, brav, Vetter! Du kannst unsre Majestät wieder zu Ehren bringen.

Dora. Sein Genius hat ihn versorgt. Die Vorsehung sandte mir die letzte Lehre — den letzten Trost! — Wenn nur Bürger käme; mein Herz schlägt so stürmisch, so schmerzlich; wenn er nur käme! Ich möchte nicht ohne ihn — horch, Schritte — (sie erblickt Hahn). Sie sind es, Hahn!

7. Scene.

Vorige. Hahn. Gleim (etwas später).

Hahn. Ich bin's, und bringe einen Mann, der mir begegnet, der Priester und Seelenarzt in Einer Person ist.

Dora. Gleim, Vater Gleim! (Sie will sich erheben, ihm entgegen zu gehen, sinkt aber entkräftet zurück.)

Gleim (mit erhobenen Händen). Gottes Friede dem Hüttchen meines Bürgers! Aber was sehe ich, liebes Kind, Sie erschrecken mich, Sie sind sehr krank.

Dora (seine Hand fassend). Nein, mir ist wohl, unendlich wohl, seit diese Hand auf meinem Herzen ruht. Es ist eine gütige, liebe-

volle Fügung des Himmels, daß ich in die Hand, in die ich Bürger Lieb' und Treue gelobt, nun auch mein letztes Vermächtniß niederlegen darf. Nimm meinen Dank, lieber Gott! Du sandtest mir den Engel, der es so gut versteht, den Weg zu Dir zu zeigen. (Küßt seine Hand.)

Gleim. Was reden Sie, Dora, das sollte meine Sendung nicht sein.

Dora. Doch, doch, lieber Vater! Ich hätte noch ein Wort mit Ihnen zu reden; doch möchte ich ohne Zeugen sein. Schnell, schnell, hören Sie; denn in meiner Brust löst sich's und regt sich's, als flattre die Seele schon ungeduldig dem Himmel entgegen.

(Hahn führt den Onkel leise fort.)

---

8. Scene.

Dora. Gleim.

Dora. Priester Gottes, empfangen Sie mein letztes Geständniß.

Gleim (das Haupt entblößend). Rede, meine Tochter, gib mir Dein Herz, es hört uns Niemand, als der Einzige, der Allen Alles ist.

Dora. Sie kennen mein Schicksal, die Welt kennt es, sie beklagt mich, sie verurtheilt Bürger, sie verkennt meine Schwester; sie hat Unrecht, die Welt. Jetzt, erst jetzt, bevor es bricht, sieht mein Auge tiefer; jetzt, wo es zerspringen muß, klingt eine Saite in meinem Herzen, die sonst so stumm war. Ich ahne Bürgers Geist, ich sehe seinen glänzenden Genius, seine Lieder umrauschen mich und rufen mir grollend zu: Du, die Nächste an seinem Herzen, du warst die Letzte, die uns verstand. Ich hob mich nicht mit ihm empor, ich suchte den Himmel nicht, weil mir um die Erde bangte; er aber folgte dem mächtigern Trieb, und so war es meine Schuld, daß wir uns verloren. Molly begegnete ihm, die Schwester seiner Seele und ward die Geliebte seines Herzens, und ihre geweihte selige Liebe ward eine ungeweihte, unselige durch — meine Schuld.

Gleim. Nein, nein, Dein Schmerz lehrt Dich schwärmen, meine Tochter. Du klagst eine Seele an, die mit einer verklärenden Märtyrerkrone vor dem Ewigen stehen wird.

Dora. Sie dürfen mir diesen Glauben nicht nehmen, Vater! in ihm erwarte ich freudig den versöhnenden Tod. Sagen Sie Bürger, daß er mir vergebe, und sagen Sie ihm auch meinen letzten einzigen Wunsch. Er soll nicht lange um mich trauern — soll die lang Ersehnte seines Herzens sein nennen vor Gott und den Menschen — geben Sie ihm diesen Ring — und meinen Segen.

Gleim (ihre Stirn streichelnd). Nicht doch, nicht doch, meine Tochter! der Todesengel wird so schnell nicht kommen; glaubt dieses graue Haupt doch noch an's Leben.

Dora. Gott segne es, dieß theure Haupt! und sende mir immerhin den bleichen Engel. Er allein kann ja Bürgers Rettungsengel sein!

Gleim. Sollen wir Dich nicht in's Haus führen, mein Kind, Dir ist kalt, Deine Hand zittert.

Dora. Laßt mich noch ein Bischen in die Sonne seh'n, es zieht mich so hin. Ach, jetzt sollte Bürger kommen, und Molly, jetzt, jetzt! — (Pause.)

Gleim. Du bist erhört, mein Kind, er ist's, — Bürger! —

9. Scene.

Vorige. Bürger. Molly. Hahn. Onkel **Christian** (aus dem Hause).

Bürger (Dora erblickend, die lächelnd im Sessel ruht, und ihm die Hand entgegenstreckt). Allmächtiger Gott! Mein Weib! (Er fliegt zu Doras Füßen.)

Molly (ebenso). Dora! Schwester! —

Bürger. Althof kommt, der Freund, der Arzt — wo bleibt er —

Gleim (leise zu Bürger). Mein Sohn, sei stark, bis dieser Arzt kommt, ist unsre Freundin genesen!

Christian (ist indeß hinter Doras Sessel getreten). Warte, warte, mein Kind, ich muß Dir ja nachkommen —

(Abendsonne.)

Dora (die Hände ausstreckend). Bist Du da? Und Du Molly? Die Sonne blendet mich, ich sehe Euch nicht. Ach — hier Eure Hände. Wo ist der Brief, den mir der Herzog gab? (Ohne den Brief zu nehmen.) Nimm ihn, Bürger, er bietet Dir eine glückliche Heimat, wohin der alte Schmerz nicht folgt, und, Vater Gleim — nicht wahr, Sie sagen ihm Alles, Alles — — (Sie sinkt zurück.)

Molly. Dora! Engel! vergib uns!

Dora (aufflammend). Molly, liebe Schwester, sei meinem Kinde Mutter; Bürger, diesen Kuß auf Deine Hand, (nach dem Kranz greifend) diesen Kranz auf Dein Haupt, sei groß — und — glücklich! — (Die Hand mit dem Kranz sinkt schlaff herab, sie stirbt.)

Gleim (nach kurzer Pause). Sie wohnt im Licht! Seid ihres Segens werth und Eurer Liebe!

(Er erhebt die Hände segnend über beide Knieende, die die Hände Doras an ihren Lippen halten.)

(Entsprechende Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Ende.





